

des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses zu vertreten, können drückliche Bitten in Ungarn nicht überhören. Wie können wir denn momentan Frieden nicht befehlen, sondern, als nach ihre Seite gegen das angekommene feindliche und königliche Haus die alte Feind und bleiben möge, die einst in Wehrburg gegenüber einer eben fürstlich den notwendigen Ausbruch gefunden hat: „Wir wollen für unsern König sterben!“

Von Nah und fern.

Im Harz sind neue Grabdenkmäler angeordnet worden, die auf Jahre hinaus den Gedenkbau sichern. Die Denkmäler liegen bei Grumb, und zwar im „Kaiser Wilhelm-Schacht“ und in der Grube „Noltenhof“.

Wohl an 10 000 Fährtenfugige werden zur Zeit gesucht. Nach Mitteilung eines Militär-Hochkommandos haben gegenwärtig bei zahlreichen Bewerbern die besten Termine an, zu welchen durch öffentliche Veranlassung junge Leute zur Vermählung abgerufen werden, welche sich der Militär-Dienstpflicht durch Fährtenfugige auszuweichen haben. Die Verurteilung erfolgt auch in Abwesenheit der Geliebten.

Ein Denkmal für Falb und Gröbner. Wie die „Lagepost“ aus Wobbach berichtet, hat sich dort ein Ausfühler gebildet, um für Rudolf Falb und seinen ihm im Tode vorausgegangenen Freund und Heilmannsposten, den Volkshilfsführer Hans Gröbner, ein würdiges Denkmal zu setzen.

Kajütenpassagiere, über deren Berechtigung zum Landen irgendwelche Zweifel bestehen, werden im New Yorker Hafen genau so wie Zwischendeckspassagiere nach der Einwanderungsliste gebracht und auf Ellis Island mit den Zwischendeckern zusammengepackt. Die dortigen durch öffentliche Veranlassung junge Leute zur Vermählung abgerufen werden, welche sich der Militär-Dienstpflicht durch Fährtenfugige auszuweichen haben. Die Verurteilung erfolgt auch in Abwesenheit der Geliebten.

Amnestierung eines Bürgermeisters. Als Gründe der Amnestie rechtlich ausgesprochenen Amnestierung des früheren Bürgermeisters v. Fehling in Eisenach hat das Ministerium in seinem Gutachten dessen Verhalten in den Fällen derer Protestanten angeführt, die wegen Abrechnung fiktiver Leistungen von der Polizei protokolliert wurden und durch Verhaftungen erzwungen wurden, freizeidlichen Verhaftungen entgegen zu treten, ferner und besonders sein Verhalten in dem Falle des zweimal wegen Diebstahls und später auch wegen Raub zu bestrafen. Bürgermeisters Fehling, dem die Amnestie ein glänzendes Zeugnis ausstellt, ist der dem Kaiserreich treue und

in die Ferien. Auf dem Oberhessischen Bahnhof in Weimar, wo die Schüler länger Zeit im Marienbad 3. Klasse zusammenkamen, hat der Schüler Seiner einen Platz unter der Vorkabe des Seiner verstanden zu müssen. Von da ab ist der Tante verstanden.

Ein Wasserer. Am Montagabend, gerade um die Zeit, als durch die Oktoberfeste die Straßen überfüllt waren, schaute am Karlsplatz in München ein Gehman von zwei Weibern und viele dem Maximilianplatz zu. Eine Statuette schien unerschrocken. Da warf sich ein Offiziersabtrant Nummer von 25. Inzwischen bezügelte Infanterieregiment, der zum Besuche in München weilte, den Pferden entgegen und

Blödsinn irreführend geordnet ist Graf Arenders, der Sohn des in Paris unweit des Paris-Museums wohnenden Fürsten Arenders. Der Graf traf am Dienstag mit einem Juge aus Chene in der französischen Hauptstadt ein und hatte schon während der Fahrt die Mitreisenden durch sein Benehmen kühn gemacht. Auf dem Bahnhöfen in Paris war er plötzlich ohne Kleider ab, führte einen Neanzug an und verlangte dem Direktor der Oper vorgeführt zu werden. Man brachte den Obermusikdirektor in eine Seitenallee, wo er bleiben mußte, bis seine gegenwärtig in Deutschland weilenden Angehörigen das Weitere verfügt haben werden.

Der Geliebte der Gefährtin von Madagasgar. Ein früherer Marineoffizier,

wird, das Offenbaren bis gegen Mitternacht, insofern das junge Paar, die Brautjungfer, die Brautjungfer und die Gäste sich in die nächstgelegene Kaffeebegeben. Hier findet die Trauung statt, die nur einige Minuten dauert; dann geht es zum Tanz, und wenn die Sonne erstrahlt, tritt man noch noch eine kleine Automobilsahrt. Im vorigen Monat ließen sich bereits 16 Paare nach dieser neuen Methode trauen.“ Dazu bemerkt der „Main“: „Die Methode ist nachteilig nur für Amerika.“ In Frankreich, besonders in den bretonischen Gegenden, ist die Hochzeitung um Mitternacht ein alter Brauch. In Rennes, Bannes, Caumery usw. kann man oft mittelmäßige Trauungen beobachten und alles spielt sich ab, wie es jetzt von Amerika berichtet wird, alles, mit Ausnahme der Automobilsahrt bei Sonnenanfang. Es gibt nichts Neues unter der Sonne.“

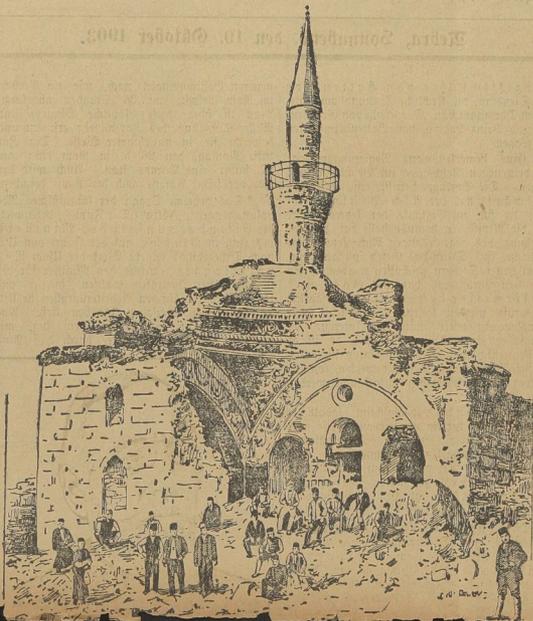
Vom Schneefuror überführt. Zwei Touristen sind bei einer Veranlassung auf dem Montblanc von einem Schneefuror überführt worden. Die angeblende Silberrepetition hat sie nicht gefunden; man fürchtet, daß beide ums Leben gekommen sind.

Ein eigentümliches Gesuch ist an die Königin Wilhelmina gerichtet worden. Ein holländischer Beamter hatte nachdem drei Frauen. Die zweite brachte ihm einen Sohn mit in die Ehe, der er adoptierte. In der Ehe mit der dritten Frau bekam er eine Tochter. Der Sohn wurde Matrore und verließ sich in die Tochter. Er nahm seine eigene Abfertigung als Matrore und will das Mädchen heiraten. Aber der Standesbeamte läßt nicht zu und hält die beiden für Geschwister. In seiner Not wandte sich jetzt der junge Matrore an Königin Wilhelmina, deren Entscheidung nun abzuwarten ist.

Eisenbahnunglück. Auf der Station Sima der sibirischen Eisenbahn entgleiste am 30. v. ein von Ruzsch kommender Personenzug. Drei Personen vom Zugpersonal wurden getötet und fünf Passagiere verletzt.

Wie man sich in Ostland amüsiert. Auf der berühmten sibirischen Wüste von Nishim-Hangobrod scheint es recht lebhaft zuzugehen. Während der zwei Monate, die diese Jahreszeit dauert, kann 30 000 Feinde und herkommende Personen in regelmäßiger Handlung. 690 haben waren durch die Schiffe, 317 wurden Stöße verlegt worden und 1169 hatten Glieder gebrochen. Alle diese Verletzungen sollen, wie man der „Zeitschrift“ berichtet, Folgen der Vermählungen gewesen sein, denen sich die Hochzeiter hingeben. Die Wänter, die während der Wüste hinführen, sind in ganz Ostland beliebt. Es gehen an einem solchen Anzeigepole mandarin Verkleidungen zu Grunde. Sobald der russische Kaufmann etwas unruhig ist, denkt er nicht mehr an etwas Folgen seines Verhaltens, und spielt und tritt weiter. Er amüsiert sich ferner damit, auf die Bettler zu schließen, Pfeffer aus ihnen zu werfen, sie mit brombeeren Petroleum zu bestreuen oder auch sie aus dem Fenster zu werfen. Trauben wurde seine eigene Anzeigepole der Polizei gemacht, weil die Geschädigten nachher durch rechtliche Gehaltungen wieder entschädigt werden. Die Kaufleute, die von der Wüste zurückkehren, erklären, die Geschäfte seien sehr gut und die Bevölkerung sehr zahlreich.

Eine zerstörte Moschee



in der Nähe von Adrianopol zeigt unter heutigem Bild, man ersieht daraus, daß die türkischen grünländischen Arbeit machen. Das Brennen und Verleihen von Wänter in ihren Wänterländern ist den Bewohnern schon zur Gewohnheit geworden, da gibt es keinen Unterschied zwischen Gebrütern und Mulemann und es wird dort so bleiben.

bis der Sultan oder eine andere Großmacht einmal die rechte Entscheidung über die Angelegenheit getroffen hätte. Am schlimmsten wurde in letzter Zeit in dem Wänter Adrianopol und dessen Umgebungen gehandelt, wo sich die Gagner in Mulemann und Verkleidungen gegenseitig überboten.

brachte sie mit eigener Lebensgefahr vor einer Zaunmahlstube zum Stehen, wo an hundert Personen warteten und schwer gefährdet verschwiegen. Der mutige junge Mann hat ziemlich schwere Kopfverletzungen erlitten. Es ist ihm die ganze Stirnhaut abgeriffen worden.

Aus geringfügiger Ursache hat der Arbeiter St. aus Alt-Büschendorf den Wänterjohn Nomat erschossen. Sie kamen zusammen aus der Scheide in Büschendorf, und als sie vor das Haus des St. kamen, verlangte St. noch einen Schnaps von Nomat. Aus dieser Vor ererbte, der Wänter freude zu sein in der Scheide, er könne sie jetzt nicht öffnen, sagte St.: „Warte, ich werde gleich den Wänterjohn holen“, ging ins Haus und holte eine geladene Pistole, mit der er den Nomat niederschickte.

wie es heißt, ein Geliebter der Gefährtin von Madagasgar, verurteilte, wie aus Paris gemeldet wird, diese zu erlösen. Als die Gefährtin vor einigen Tagen die Sebenswahrheiten von Rabatte in Augenblicke nahm, suchte der Diktator sich ihr zu nähern, seine Wänter wurde indes einbehalten und sein Vorhaben vereitelt. Es ist ein gerichtliches Verfahren gegen ihn eingeleitet worden.

Geschäftslagen um Mitternacht. In einem französischen Blatt las man dieser Tage: „In der vorerwähnten Geschäftslage der Frau. Stanten herrscht jetzt ein neuer Hochzeitsbrauch, der wieder einmal einen Beweis liefert, für die Genialität der Amerikaner. Die amerikanischen Geschäftslagen finden wir noch am Mitternacht kam! Am Abend wurde das Brautpaar ins Theater, kam! Hier es nach Hause, wo ein ärmliches Hochzeitsmahl eingenommen

Zehntausend Schulfinder läßt die Kommission des nordamerikanischen Bundesstaates Missouri auf ihre Kosten photographieren, um die Bilder in 100 Millionenblätter der Weltausstellung in St. Louis 1904 auszustellen. Die Bilder sollen anthropologisch wertvolles Material liefern, weil sie die verschiedensten Typen der in Missouri lebenden Rassen und deren Vermischungen darstellen. Außerdem sollen die 10 000 öffentlichen Schulen des Staates registrieren, zumal in familiären Kreisen Christenheiten in diese Klassen beim Unterricht photographiert werden.

Ein gefährlicher Theaterdirektor. In Cincinnati hat der Theaterdirektor Joseph Wagner in einem Anfälle von wahnsinniger Mordlust die Mitglieder seiner Truppe mit einem Revolver angegriffen und dreien von ihnen leichte Schußwunden zugebracht. Nach einer Verurteilung hat Wagner die Mitglieder seiner Truppe zu sich gerufen, um, wie er sagte, mit ihnen wegen ihrer fälschlichen Gegen zu sprechen. Er hat ihnen die Damen und Herren der Truppe erwartungslos aufzukommen, als der Direktor in ein Wohnzimmer trat und mit zwei Revolvern zurückkam. Dann feuerte er Schuß auf Schuß auf die Umstehenden ab, bis er übermächtig

Vergeltung.

21) Reimnarrmann von A. v. G. H. S. H. (G. H. S. H.)

„Sieh nur, Tante, alles so feun — mit Spigen! Wo hast du denn die Wippe gekauft. O — Untel?“

„Was, wie neugierig!“ tadelte Martin scherzend, „sag mir doch wo noch nach fragen, was sie kostet?“

„Sie ist in Polen gekauft“, fiel Marian ein und half ihr über die kleine Verlegenheit hinweg. „Ich habe den Anzug“, wandte er sich dann an alle drei zugleich, die Herrschaften hente aus Schloß zu bitten. Die Tante will, vermute ich, zur Feier meiner glücklichen Heimkehr eine Boule ansetzen. Ich weiß, ich darf doch auf das Vergnügen rechnen? Ich seh' mit einer deutlichen Wendung an die Kleine. Sie blühte lächelnd auf — und nicht ohne ihr Zusage vernünftig entgegen. Dann bückte sie mit ihrer reizenden Laß in die Hände.

„Es bahnete sich jetzt ein recht roter, beständiger Verkehr zwischen dem einfachen Hause und dem Schloße an.“

Die beiden alten Frauen tranken ihren Kaffee gern gemüthlich zusammen. Marian fand in dem alten Martin nicht allein den alten treuen Freund wieder, sondern auch ein auch ein tatkräftiger und erfahrener Ratgeber in allen geschäftlichen Angelegenheiten der Sammlerfamilie, der sich Marian mit Eifer und Liebe zugewandt hatte. Und Konstanze tummelte sich vernünftig,

wie in den Jahren der Abwesenheit Marians, in den schätigen Partanlagen. Ob begleitete sie auch den ihm stillen Schwärmerisch verwehnen Freund, wenn er aufs Feld fuhr, und als sie noch um ein Jahr reifer war, gestattete er der Dntel zu ihrem unausprechlichen Entzügen, daß Marian sie aufs Pferd hob und ihr Reittuniericht erteilte.

Kopfschüttelnd sah Frau Brand zu dem alten Mann. Wenn sie nach Herrn Martin gegenüber eine Bemerkung machte, die ihre Meinung zum Ausdruck brachte, daß sie für ungeschickte, das Mädchen an das Treiben eines Gesellschafts zu gewöhnen, lächelte er geringschätzig und blühte sie abschließend an.

Einmal Tages sah sie sich Mut und ließ Marian gegenüber eine Ausrufung fallen. Er hatte das Kind wieder gerade mit der Ergebenheit eines Knabens hinstreitend von Weibe gehoben, und Konstanze war, das dunkle Gewand mit einer natürlichen Grazie schwebend, die an Eleganz mit jeder Weltmode weiterzerteilte konnte, in dem Schloßportal verschwand.

Marian blühte sie überaus an. „Hat Ihnen denn Martin denn nichts gesagt?“ rief er verwundert. „Ich ersähe mir es für ungeschicklich in ihr.“ Und ein ganzer Stimm von Glückseligkeit strahlte aus seinen Augen.

„Allmächtiger!“ füllte sie die Hände andächtig und blühte ihn ganz verlor an, „Sie — lieber, lieber Mensch! — Sie wollten — das arme Kind —“

„Frau Brand, das läßt, liebe Sie sind habe ich in mein Herz geschlossen, ich — innig — und lasse es nimmer! — Damals,

als sie sich mir so willenslos an die Brust warf, ist das Wunder geschehen. — Ach, wollte es nur mein glückeriges Gefühl, daß mir die Lieblichkeit genügt bleibt, daß sie mit ebenso unwiderstehlich in die Arme fällt, wenn die heilige Stunde gekommen ist und ich die meine Liebe befehlen darf. Oh, vermag ich kaum an mich zu halten, um ihr das Wort nicht von den Lippen zu fassen. Aber ich will die schlummernde Knospe nicht vor der Zeit zur Blüte erwecken.“

„Sie ist ja noch nicht einmal konfirmiert!“ rief die Alte ganz lustloslos an.

„Dem hohen Tage soll auch gleich der entscheidende für mich folgen“, rief dann Brand. „Was, wie ich ihn herbeiwünsche! Meinem Sie, das Mädchen wird mir ihr Herz schenken?“ schloß er mit überdringender Stimme.

„Sie besitzen es ja schon“, versicherte sie gerührt und wuschte sich die Tränen dem Antlitz. „Ach, Herr von Madagasgar, Sie haben mir eine unendlichere Freude erschlossen. Wenn das meine alten Augen erleben!“

„Sie werden es, sie werden es!“ rief er jubelnd. „Nicht wahr, Konstanze, du gibst mir recht?“ fragte er die Sechzehnjährige, die jetzt unerschrocken in dem Garten erschien. Sie hatte sich Bequemlichkeit wegen, in der sie immer, der diesem Zwecke im Schloße reservierten Raum zu tun. Das hellbraune Kleid fand vorzüglich zu ihrem glücklichen Haar und dem weissen, feinen Gesicht.

„Nicht wahr, Konstanze, du gibst mir recht?“

„Ja“, sagte sie, „wenn du es willst, Dntel!“, rief dann blühte sie erst die Tante, dann Marian an. „Ihr Schelme“, drohte sie lächelnd mit dem Finger.

„Du Säulen, du!“ Frau Brand sog sie an sich und drückte einen Kuß auf ihre weiche Wangen.

„Wir auch einen!“ hat Marian mit löschlicher Gebärde und ahnender fast bätziges Antlitz dem des langen Mädchens.

Mit unbefangenen Wachen wollte sie ihm die Wangen reiben. Plötzlich aber erglänzte sie hellig wild ihm aus und machte sich verlogen mit ihrem blühen, blonden Kopf zu tun. — Martin hatte beschloffen, daß sein Pflegekinder die Vorbereitungzeit zur heiligen Konfirmation im Hause der Frau Adamska, mit dessen Pflegeeltern gemeinsam, verleben sollte.

Der Vorschlag war von ihr ausgegangen, und Martin hatte ihn gern angenommen. Ihr Pflegekinder hatte den richtigen Weg gefunden, ein heiliges Verhältnis zwischen den Knaben anzubahnen. Marian hatte die Wänter Martins gebilligt.

„Gleich nach Weibschritten sog Konstanze in die — Stämme, wie die alte Magd schlüpfend hinter ihr herlief.“

Obgleich sich Konstanze so recht von Herzen auf ihre Zeit gefreut hatte, so hätte das Heimweh doch nicht verschwinden lassen, wenn es Frau Adamska in ihrem hübschen Zimmer nicht verstanden hätte, das Interesse des Mädchens unangenehm zu so treffen, daß die ersten schlummernden, schluchzenden Tage ohne be-

Vermischtes.

Von der Luftstr. 8. Oktober. Die den Großen Schulenburg gehörige Zuckerfabrik Wittenburg ist nun so weit im Bau und Einrichtung vollendet, daß heute der diebstahlige Arbeitsabsticht beginnen konnte. Die Fabrik, die zu Anfang des Jahres 1902 niederrannte, ist bei dem Neubau vergrößert worden und entspricht allen Anforderungen der Neuzeit. Sie wurde im Jahre 1850 vom Rittergutsbesitzer Hüner und dem verstorbenen Großen Schulenburg gegründet und 1872 umgebaut. In der Rampagne 1901/02 wurden 309.171 Doppelzentner Rüben zu Rohzucker verarbeitet. In der nunmehr fertiggestellten neuen soll auch die Fabrikation von raffiniertem Zucker wieder mit betrieben werden. Die Zuckerfabrik Kaucha begann vorziehen ihren diebstahligen Arbeitsabsticht. Sie wird auch in diesem Jahre wieder die Fabrikation von raffiniertem Zucker betreiben. Ueber die Milchernte stellt sich zu berichten, daß die Rüben in diesem Jahre durchweg etwas kleiner sind als in den Vorjahren, dafür aber einen hohen Proteingehalt an Zucker haben, und zwar 13—17 Prozent. — In der Nacht zum Dienstag entlief sich in der Gegend zwischen Nebra und Quefurt ein starkes Gewitter, das auch heftigen Regen brachte.

Verderbstadt, 5. Oktober. Beim Bau der Bahnhöfe überquert Wittenburg eignete sich gestern Abend ein Unfall dem Aufstiege des Damms an der großen Brücke bei Spielberg. Beim Abfahren lösten sich einige Wagen von der Abstreif-Schotterbahn und rollten nach der Stelle zu, wo festes Gestein angefahren war.

Eine Frühstücksbetrachtung. Wir haben durchschnittlich 10—12 Stunden nichts zu tun genommen, wenn wir früh morgens aufstehen. Das ist die längste Ruhepause unseres Magens. Das erste Frühstück beendet diese lange Nachtpause und hat gleichzeitig die Aufgabe, unseren Magen auf die lange und anstrengende Tätigkeit, die er während des Tages erfüllen muß, vorzubereiten, den Magen gleichsam für seine Tagesarbeit zu stimmen. Das vermag aber nur ein mildes, wohlverträgliches Getränk, ein solches, das den Magen leicht und mäßig anregt, ohne die Nerven aufzuregen und andere nachteilige Folgen mit sich zu bringen, ein Getränk, das ferner immer von jenseit gleichmäßiger, ungewalttätiger Güte ist. Der Bohnenkaffee, das eigentliche Frühstücks-Getränk der heutigen Kulturwelt, erfüllt in Wirklichkeit keine dieser Hauptbedingungen, denn, wird er stark zubereitet, so reizt er den Magen in übermäßiger, gesundheitschädlicher

Dabei brachen die Röhren, und die Wagen führten den Dampf hinaus. Zum Glück hat dabei kein Mensch Schaden genommen. Auf meine Umwege konnten die Komplex erst mit vieler Mühe wieder auf die Gleise gebracht werden. Im übrigen schreiben die Eisenbahnen, die auf dieser Strecke von der Firma Trautmann & Weigold-Amstutz ausgeführt werden, rüffig fort. Die Firma hat auf der Strecke Niederlösen-Wittenburg 5 Lokomotiven im Betrieb und arbeitet mit etwa 300 Leuten. Bei Wiederherstellung und Spielberg finden gewaltige Auffüllungen statt, der zwischen Großstedt und Giesfeld sich hinziehende Höhenzug wird durchschnitten, und zwar ist der Giesfeldschnitt ca. 10 m tief. Bei Wiederherstellung, Großstedt, Spielberg und Schmon sind die Brücken zum Teil fertig. Die Brückenbauten werden von der Firma Diebold & Co. in Solzminde ausgeführt.

Deffentliche Sitzung der Stadtverordneten

am 6. Oktober 1903.
1. Veranlassung hat gegen die vom Magistrat beantragte Anstellung des Hagedorn als Nachfolger nichts entgegenzusetzen.
2. Es wird wegen Kenntnis genommen, daß an Stelle des wegen Krankheit ausgeschiedenen Güters, Tischlermeisters Julius Stange, der Arbeiter Karl Rudolph angenommen ist. Dem Tischlermeister Stange wird auf seinen Antrag, in die Richtigkeit seiner langjährigen, pflichtgetreuen Dienste eine kleine Gratifikation bewilligt.
3. Die Sanftmännchen für 1902, welche von der Kommission vorgeprüft ist, wird für richtig anerkannt und dem Rechnungsführer

Weise, bewirkt eine unnatürliche Beschleunigung und Abkürzung des Verdauungsprozesses und ist unseren Nerven und unserem Dersigen höchst gefährlich; wird er dagegen dünn getrunken, so füllt er und überdennet den Magen, ohne irgend welchen Nutzen zu bringen. Sein einziger Vorzug, der ihm auch nicht abgesprochen werden soll, ist sein eigenartiger Wohlgeruch und Wohlgeschmack. Nach diesem allen würde das Wasser eines Frühstücks-Getränkes in jeder Beziehung dasjenige sein, welches das Aroma des Bohnenkaffees befähigt, ohne einen einzigen seiner Nachteile anzuführen und welches zugleich genau den angeführten Bedingungen entspräche, die für das Haupt-Getränk einer der wichtigsten Maßregeln des Tages unerlässlich sind.
Erhöht nun in Wirklichkeit schon ein solches Wasser-Getränk oder ist es nur in der Abmilderung der Speisenergie, Schmelzmittel und Feinschmecker vorhanden? Es erhebt

Enstossung erteilt.
4. Zu Beizigen für die im November stattfindende regelmäßige Ergänzungswahl zur Stadtverordneten-Versammlung werden die Stadtverordneten Helfer und Proze gemacht zu deren Stellvertretern die Herren Hagedorn und Weigold.
5. Der dem Herrn Regierungsrath Präsidenten zur Nachführung der Genehmigung eingehende II. Nachtrag zum Sparkassen-Statut hat nicht in allen Punkten seine Zustimmung gefunden. Es ist vom Magistrat ein neuer Nachtrag unter Berücksichtigung der Erinnerungen des Herrn Präsidenten ausgefertigt, welchem zugestimmt wird.
6. Der Schulstellantrag, welche durch den Neubau von zwei Klassen und insofern der erheblich vermehrten Reinigungen, wird mehr Arbeit als früher, abererleichtert oder auch sich länger als 11 Jahre in ihrem Dienste zu bedauern hat, wird eine Zulage von 50 Mark bewilligt.
7. Die zur Zeit vorgenommene Einteilung der Räume des Schulhauses wird genehmigt, namentlich auch bestimmt, daß eine Wohnung im Schulhause für einen Lehrer ohne eigenen Hausstand beibehalten werden soll.
8. Dem Beschlusse der Bau-Kommission, das Dach des Saales im Hofeseller neu geteert werden soll, wird beigestimmt.
9. Die Bau-Kommission hat vorgeschlagen, im Gumb'schen Hause noch einige weitere kleinere Reparaturen, deren Kosten etwa 60 Mark betragen, auszuführen. Magistrat ist damit einverstanden, die Veranlassung erläßt sich ebenfalls mit großer Majorität dafür.
10. Verwaltung bewilligt ferner, daß der

neu angeschaffte Leichenwagen im neuen Spritzenhaus untergebracht werde, wo ein besonderer Verbleib für ihn bezuzustellen ist.
11. Schließlich ist man einstimmig damit einverstanden, die Fellen am Gassen Weingartenhaute zu befrachten, um die an dieser Stelle sehr enge Straße zu verbreitern, wenn von der Kreisverwaltung, wie es in anderen Städten bereits geschehen, eine entsprechende Bewilligung erteilt wird. Es ist das wohl auch zu erwarten, da die fragliche Straße in der Hauptachse dem Durchgangsverkehr dient, auch die Verbindung zwischen der Kreis-Grauhofe-Neubra-Quada und der Provinzial-Grauhofe-Neubra-Quada darstellt, zu deren Unterhaltung aber leider keine der beiden Verwaltungen etwas beiträgt.

Kirchliche Nachrichten.

18. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwegler.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Weigert.
Am 7. Oktober Waller War Glode.
Getraut: Am 5. Oktober Karl Hermann Groß, Kaufmann in Weimar, und Marie Margarete Clara Klotz hier.
Beerdigt: Am 2. Oktober Johann Christian August Puge, 75 Jahre alt; am 5. Oktober Witwe Karoline Wilhelmine Günther, geb. Stahr, 72 Jahre alt; am 8. Oktober Anna Berta Charlotte Fabert, 1 Jahr 2 Monate 24 Tage alt.
Sonntag, abends 7 1/2 Uhr
Jungfrauenverein.

reife übereinstimmende Gutachten sachmänniger Autoritäten außer Zweifel gestellt ist. Diese Tatsachen beweisen, daß Kaffeebohnen-Malzgefäße eine der nützlichsten und für das Volk gesündesten Ernährungsformen bedeutet, welche die moderne Ernährungshygiene zu verzeichnen hat und daß es speziell als Frühstücks-Getränk keineswegs nicht mindert.
Man brauche noch endlich mit der alten, eingetragenen Unsitte, den Tag gleich mit dem Genusse eines unter Umständen gefährlichen und heftigsten Frühstücks zu beginnen, gleich früh morgens ein nervenstärkendes Kaffeegetränk, wie es das in Kaffee und in Tee enthaltene Stoffen ist, zu genießen. Man befreie sich zum Malzkaffee, man mache Kaffeebohnen-Malzgefäße zum ständigen Frühstücks-Getränk und die heilsame Wirkung auf Magen, Herz und Nerven wird sich in kurzer Zeit schon erfreulich geltend machen.

Bekanntmachung.

Das ehemals Grubel'sche Haus soll öffentlich meistbietend zum 1. Juli 1904 veräußert werden. Termin hierzu ist auf
Sonnabend, den 10. Oktober 1903, nachmittags 4 Uhr
im Magistratsbureau anberaumt.
Nebra, den 5. Oktober 1903.
Der Magistrat.
Strauch.

Holzversteigerung der Oberförsterei Ziegelroda

am Donnerstag, den 22. Oktober 1903, vormittags 9 Uhr, im **Dammhölzer'schen Gasthofe zu Ziegelroda.**
Legtes Holz aus dem Einschlage Winter 1902/03.
I. Schutzbezirk Zoberseben: Dist. 144 (Schwenbänge): Eichen rm 31 Reis I., Tot. Hauptm. und Tot. Born: Dist. 128, 132, 133, 143, 142, 147, 93; Eichen rm: 17 Aloben, 4 Knüppel, 8 Reis I., Birken: 1 Aloben, Eichen: 4 Knüppel, 54 Reis III.; Fichte: 1 Aloben, 1 Knüppel.
II. Schutzbezirk Hermannsdorf: Dist. 105 (Auenflügel) rm Buche: 82 Reis III.; Eiche: 1 Knüppel, Dist. 112 (Kauteraburg): Eiche: 19 Reis I., Dist. 102 (Hohesamm): Buche: 12 Reis, Tot. Hauptm., Dist. 97: Eiche: 24 Reis I.
III. Schutzbezirk Weidelsdorf: Dist. 47 (Hofenwiesel) rm: Buche: 2 Knüppel, 226 Reis III., Dist. 18 (Al. Bornal): 2 Weisbuchen-Stämme IV. Al. = 1,56 fm (No. 88 und 93); rm Eiche: 3 Aloben; Buche: 43 Aloben, 39 Knüppel 262 Reis III., andere Buchholz: 2 Aloben, 3 Knüppel, Dist. 49 (Drei Weisbuchen) rm: 19 Aloben, 2 Knüppel, 116 Reis III.; Aepfe: 3 Aloben, 1 Knüppel, Tot. Hauptm. und Tot. Born: (Dist. 49, 32, 24, 26, 30, 27, 47, 50, 44, 28, 22) rm Eiche: 2 Knüppel; Buche: 78 Aloben, 9 Knüppel, 26 Reis III.; Eichen; Aepfen: 10 Aloben; Fichte: 3 Aloben, 6 Knüppel.
Ziegelroda, den 7. Oktober 1903.
Königliche Oberförsterei.

III. Zuchtvieh-Auktion

des Verbandes für die Züchtung des Simmentaler Rindes in der Provinz Sachsen am
Donnerstag, den 15. Oktober, Vorm. 11 1/2 Uhr
in **Naumburg a. S. im Gasthof zum Bahnhof.**
Zum Verkauf gelangen ca.
30 Stück reinblütiges Simmentaler Zuchtvieh
darunter sind 13 springfähige Bullen.
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle in Halle a. S., Kaiserstraße 7.



Auf meine anerkannt billigen Preise gebe ich bei Barerkäufen
10 % Rabatt.
Maschinengarne, Stützgarne und Seide sind ausgeschlossen.
Nebra.
Cl. Sachse.

Giftweizen,
das Beste zur Vertilgung der Mäuse,
empfehlen
W. Gutsmuths.

Anschlußgleise, Feldbahnanlagen,
neu oder gebraucht, liefert zu Kauf und Miete
billigst
M. Brenner,
Erfurt, Anger 76.

Kupfervitriol
zum Weizenanmachen
empfehlen billigst **W. Gutsmuths.**



Wer kräftige, fleischige, schwere Schweine aufziehen will, muss ihrem Futter regelmäßig M. Brockmanns weltberühmten phosphorsäuren Futtermittel beimischen. Grosse Erfolge!
Preise des Futtermittels: 75 Ko. 17,- Mk., 25 Ko. 7,40 Mk., 12 1/2 Ko. 4,20 Mk., 5 Ko. 2,- Mk.
Zu haben bei
Walter Gutsmuths, Adler-Drögerie.

Das photographische Atelier von
Wilhelm Busch, Krosleben
(Wila Frade)
empfehlen sich zur Anfertigung aller Arten
Photographien
in hochfeiner Ausführung zu billigen Preisen. Familienbilder, Anbetrachtungen, Portrait-Vergrößerungen, Aquarelle, Photographien etc. in künstlerischer Ausführung.
= Ausnahmen täglich bei jeder Bitterung =

Gänsefedern und Damen
zu verkaufen **Lederberg Nr. 118.**
Großwangen.
Zur Kirmes
Sonntag, den 11. und Montag, den 12. Okt., sowie zur
Nachkirmes,
Sonntag, den 18. Oktober,
ladet ergebenst ein **W. Biermann.**

Heute mittag 12 1/2 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden unsere innigst geliebte Mutter, Tochter und Schwester,
Frau Wwe. Bernhard,
Anna geb. Rindelhardt,
im 46. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetriibt an mit der Bitte um stille Teilnahme
Nebra, den 8. Oktober 1903.
Geschwister **Bernhardt,**
Familien **Rindelhardt u. Gödicke.**
Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 4 Uhr statt.





Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Am Mißernacht.

Du ruht und schlummerst alles,
Von keinem Hauch gestört,
Kann daß man lesen Schalles
Den Bach noch rieseln hört.

Der Mond mit vollem Scheine
Ruht breit auf jedem Bach;
In weiter Welt alleine
Bin ich zur Stund' noch wach.

Und alles, Kust und Schmerzen,
Frach' ich in mir zur Ruh';
Dür Eins noch mach' im Herzen,
Dür Eins: und das bist du!

Und deines Bildes Friede
Folgt mir in Zeit und Raum:
Bei Tag wird er zum Liebe,
Und nachts wird er zum Traum.

Julius Rodenberg.



Ein verrufenes Revier.

(1. Fortsetzung.)

Erzählung mit Illustrationen von R. Sydelling.

Er war noch keine drei Wochen da, da fanden Holzsammler die Leiche eines Mannes in einer Dichtung, dicht am Wege. Neben der Leiche lag ein geladenes und gespanntes Gewehr, ein Kugelschuß mitten in den Kopf hatte den Mann niedergestreckt. Man erkannte in dem Erschossenen einen der gefährlichsten Wilderer von jenseits der Grenze.

Stainer wurde von der Untersuchungskommission scharf vernommen, wußte aber von der ganzen Sache nichts, und beschwor das auch. „Es wird wohl ein Lump den andern erschossen haben,“ meinte er ruhig, „das findet man oft bei Wilderern!“

In kurzer Zeit der zweite Mord im Grafensteiner Walde! Fast traute sich niemand mehr in den Wald, und dem Förster ging alles schief aus dem Wege.

So blieb ein halbes Jahr alles ruhig, man fing an zu glauben, daß nunmehr Ruhe sei im Reviere.

Da, an einem Sonntag abend im Dezember krachte plötzlich dröhnend ein Schuß mitten durch das stille Dorf. Alles eilte an die Tür. Da es aber stockfinster war, so konnte man vor der Hand nichts feststellen, und hörte nur die wirr durcheinander gerufenen Vermutungen der erschreckten Leute. Endlich kam Klarheit. Ein Mann lief nach dem Kloster, in dem einer der Brüder als guter Arzt im Ruf stand, und teilte im Vorbeieilen den Leuten mit, der Förster sei durchs Fenster geschossen worden und schwämme in seinem Blute. Indes hatte er noch Glück gehabt, denn die Kugel hatte ihm nur das rechte Schlüsselbein zerschlagen und die Lunge unbedeutend gestreift. Zimmerhin war er beinahe fünf Wochen ans Bett gefesselt und lag während der Zeit still und verschlossen im Kloster,

wo man ihm die aufmerksamste Behandlung zuteil werden ließ.

Von dem Attentäter erfuhr man nichts. Da kein Schnee lag und der Schutz von der an der Försterei liegenden Chaussee abgegeben war, so waren keine Fußspuren festzustellen, und auch dieser blutigen Tat folgte keine Sühne.

Dann aber wurde es scheinbar wirklich ruhig im Grafensteiner Forste, und fast zwei Jahre schien es, als ob sich die ganze Wildererbande von da fortgezogen hätte. Tatsächlich aber hatte das seinen Grund darin, daß Stainer mit fast übermenschlichen Kräften dem Jagd- und Forstschutze oblag. Mehrfach hatte er mit den Wilderern Schüsse gewechselt, und öfter schleppten die Kameraden einen vermundeten Spießgesellen über die Grenze. Da aber Stainer nie hiervon sprach, und die Wilderer ihre guten Gründe hatten, ebenfalls still zu sein, so erfuhr niemand etwas davon, und schließlich waren die Wilderer so in Angst und Schrecken versetzt, daß sie nur unter Aufbietung aller Vorsicht und sehr selten das Grafensteiner Revier betreten. In des Försters Herz aber glimmte nur der eine

Gedanke, wie er sich an den Kerlen rächen könne, die ihn vor zwei Jahren angeschossen hatten. Er hatte die Schmerzen, die er auf dem Krankenlager ausgestanden hatte, nicht vergessen, und je heimlicher und vorsichtiger die Wildiebe wurden, um so mehr paßte er auf, nur war auch er viel mehr auf seiner Hut, als bisher und fürchte — ohne daß ein Mensch eine Ahnung davon hatte — zwei Jahre lang ein Leben voll von Aufregung und Todesangst.

So sah er eines Winterabends gegen zehn Uhr in seiner unfreundlichen Stube und reinigte ein Gewehr. Zu



1. Die Fesselung mittelst 6 Paar Handschellen.



2. Hervorziehen des Taschenluches mit dem angehängten Schlüssel.

Lösung des Handschellen-Tricks. (Text I. S. 326.)

seinen Füßen lag am Ofen ein mächtiger Hund, — halb Brake, halb Schweißhund — der anscheinend aufmerksam die Handlungen verfolgte, die sein Herr mit der Flinte vornahm. Klöglich wandte er den Kopf nach der Tür und knurrte leise.

Der Förster hielt den Atem an und horchte mit vorgebeugtem Kopfe. „Was hast du, Gedi?“ fragte er mit unterdrückter Stimme den Hund und warf prüfend einen Blick auf die Fenster, um sich zu vergewissern, daß die Läden geschlossen und wohl verwahrt seien.

Der Hund war langsam aufgestanden und nach der Tür gegangen, unter welcher er schnaufend Witterung einzuziehen suchte. Klöglich schlug er laut und zornig an. Im selben Augenblicke hörte der Förster, wie jemand an der Haustüre klopfte. Er nahm die Lampe zur Hand und ging in den Vorplatz.

„Wer klopft?“ frug er mit harter Stimme.

„Würden's vielleicht aufmachen, Herr Förster,“ hörte man eine weibliche Stimme sagen, „ich hab' Ihnen etwas wichtiges mitzuteilen.“

„Das hat auch bis morgen Zeit, ich kenn' Euch nicht, wenigstens nicht der Stimme nach, und habe keine Lust, irgend einem Lumpen als Scheibe zu dienen, wenn ich die Tür öffne.“

„Das können's leicht verhüten, Herr Förster, geh'n's nur in die erste Etage an eines der Fenster, wo Sie wegen der Dunkelheit niemand sehen kann, ich stell' mich mitten auf die Straße, es ist hell genug, daß Sie sehen können, daß ich allein bin; ich komm', um Ihnen zu helfen, ich bin die Broni, die Tochter vom Andreas Rainer. Also machen's bitte auf, denn ich mein's gut mit Ihnen!“

Der Förster stellte die Lampe wieder ins Zimmer und ergriff seine Doppelflinte, die stets geladen an der Wand hing. Dann nahm er den Hund, den er nur mühsam beschwichtigen konnte, am Halsband und öffnete vorsichtig und nur ganz wenig die Haustür.

„Also komm' herein!“ sagte er rauh, „aber hüt' dich, wenn ein Verrat dabei im Spiel ist, ich habe den gespannten Zwilling in der Hand.“

Noch während er die letzten Worte sprach, schob sich eine Frauengestalt in den Hausflur, welche die Tür gleich hinter sich schloß und den Schlüssel im Schlosse umdrehte.

„Ich dank' Euch, Förster,“ sagte sie, ihm die Hand reichend, und schritt dann in die hell erleuchtete Stube, ein Umschlagstück vom Kopfe nehmend. Dann ließ sie sich erschöpft in einen Stuhl fallen.

Der Förster trat hinter ihr her ebenfalls in die Stube, hing das Gewehr wieder an die Wand und ließ sich der Fremden gegenüber in seinem alten Lehnstuhl nieder. Dann blickte er sie lange prüfend an, und auch sie senkte ihre Blicke tief in seine Augen. Keiner sprach ein Wort.

Ein sonderbares, bisher nie gekanntes Gefühl zog in des finsternen Mannes Herz. Er war allein mit einem Weibe von so wilder Schönheit.

Das wirre, rabenschwarze Haar hing ihr lose um die Stirn, in ihren dunklen Augen glühte ein Feuer und eine Entschlossenheit, die dem ganzen sonst so hübschen Gesichte einen herrlichen Zug verliehen.

„Also, was ist's?“ sagte der Förster, seine Gefühle mit Gewalt beherrschend.

Wie träumend strich sie sich das Haar aus der Stirn und lächelte müde. Und wieder zog es siedendheiß dem Förster durch Mark und Bein. Eine dunkle Blut schoß in seine bleichen Wangen und er merkte, daß er diesem Mädchen gegenüber völlig die Fassung verlor.

Das entging der Fremden nicht, aber sie schien weit davon entfernt, sich sentimental Gedanken zu überlassen.

Sast roh lachte sie auf: „Ja, Förster, was ist's? Habt Ihr noch nichts von mir gehört?“

„D, gehört schon, so ganz nebenbei, die Holzhauer erzählten einmal von dir — — —“

„Also fangen wir von vorne an, damit Ihr alles begreift und glaubt; denn ich bin hergekommen, nicht um

Euch einen kurzen Besuch abzustatten, sondern damit Ihr's nur gleich von vorneherein wißt, — — ich will bei Euch bleiben!“

„Ah, dank' schön, das paßt mir grad' nicht, ich bleib' schon lieber allein!“

„Damit man Euch eines Morgens als toter Mann ins Dorf bringt, — nein, Förster, das ist eine schlechte Spekulation, ich komm' her mit offenen Absichten, ich biet' Euch meine Hand, meine Bundesgenossenschaft, — wenn Ihr wollt. O, Ihr braucht kein so erstauntes Gesicht zu machen, ich meine nicht, Ihr sollt mich heiraten, über den hausbadenen Schmarren bin ich hinüber, trotzdem ich grad' 20 Jahr alt bin. Wenn der Wind so um die Nas' geffiffen hat, wie mir, der faßt 's Leben anders auf, als die Jungfern hier im Dorf. Schaut, Förster, denkt, ich wär' Euer Jagdgehilf' und Ihr kenntet mich schon manches Jahr, denkt mal 'ne halbe Stund' nicht d'ran, daß ich ein Weibsbild bin!“

Das polterte ihr nur so alles über die Rippen, und starr vor Staunen hatte der Förster zugehört.

„Ja, zum Teufel, du bist schon ein ganz besonderes Weibsbild, wie mir scheint, und ich bin jetzt wirklich neugierig, was du mir zu sagen hast.“

„Erst will ich wissen, ob Ihr mir glaubt, mir traut, ob Ihr meine Hilfe annehmt.“

„Das kommt darauf an, erst will ich sehen, ob keine Falle für mich dahinter steckt, das Blut, das du in den Adern hast, das kenne ich und traue ihm nicht gar weit!“

„Was ich Euch nicht verdenken kann. Also, damit Ihr seht, daß ich wenigstens mit dem festen Entschluß gekommen bin, zu helfen und nicht zu verraten, will ich Euch meine Geschichte erzählen. Aber erlaubt mir erst, daß ich Euch mit „du“ anrede!“

Schelmisch lachte sie. Der Förster starrte in ihre Augen, dann lachte auch er — seit langer, langer Zeit zum erstenmal — aber er wußte nicht gleich, was er ihr antworten sollte.

„Schau, Förster, das mußt du mir nicht übel nehmen, ich hab' schon seit zwei Jahren zu keinem Menschen mehr „Sie“ gesagt und hab's fast ganz verlernt, es plauscht sich auch viel besser, wenn man sich duzt, und — 's hört's ja feiner! Also paß' auf, jetzt kommt's.“

„Du hast ganz recht vorhin gehabt, wie du von dem Blut sprichst, das in meinen Adern fließt. Schau, gegen sein Blut kann kein Mensch auf die Dauer ankämpfen! Das Blut, welches man auf die Welt mitbringt, das behält man sein Leben lang, und man muß tun, was es will. Zwar kann man, wenn man sich viel Müh' gibt, es öffentlich verbergen, aber mit der Maske, die du dir bei den Leuten vorsetzt, verlierst du dein wirkliches Gesicht noch lang' net! Ich bin aufgewachsen in den Bergen, in der Eemhütte, zwischen den Jägern, Hirten und Holzflößern, — das ist ein rauhes, freies Volk, keine Ordnung kennt's und kein Gesetz, und wer es zu einer solchen zwingen will — wie jetzt du —, der verliert die Partie! Früher oder später, aber verlieren tut er sie, denn ein Mann allein kann nichts ausrichten gegen die im Blut liegenden Gewohnheiten eines Volkes, das sich frei dünkt und das vor hohen Herren nur äußerlich den krummen Rücken macht, denn im Innern denkt's ganz anders. Ja, so ist unser ganzes Volk, aber ich glaube, ganz speziell unsere Familie ist so, und vor allem mein Vater — und ich!“

„Wie sie meinen Vater vor zwei Jahren in die Frohnfeste gebracht haben, und meine Mutter kränkelte und mich mir ganz allein überließ, da kam eine Sehnsucht über mich, die ich nicht niederhalten konnte. Hinaus, — weit hinaus in die Welt wollt' ich, fort von der kleinen Heimat, wo jedes kleine Kind dich und deine ganze Lebensgeschichte kennt bis in die kleinsten und heimlichsten Winkel, — fort, hinaus, dahin, wo du unbekannt und unbeaufsichtigt bist, wo es kein Gesetz gibt, wo du leben kannst, frei und ohne Zwang. Und als der Martin, der Dlöher, der schon immer

hinter mir her war, und mit dem ich's heimlich hielt — so recht von Herzen geliebt hab' ich den dummen Töffel freilich keine Sekunde — mir eines Sonntags abend, wie wir vom Tanz heimgingen, sagte: „Schau, Broni, ich wüßt' schon, wie wir's anstellen könnten, daß wir frei wären und unsere eigenen Herren — laß alles im Stich — geh' mit übers große Wasser nach Amerika!“, da bin ich ihm um den Hals gefallen, und ich glaub', das war das einzige Mal, wo ich ihm wirklich gut war.

„Noch in derselben Nacht hab' ich zusammengerafft, was ich hatte, schwer gedrückt hat mich das kleine Bündel grad' net, — und anderen Tags sind wir auf und davon, wie zwei Vögelchen, die in die Welt fliegen, frei und unabhängig. — Ach, was war ich damals glücklich!“

Sie hielt inne und dachte einen Augenblick nach. Man sah's ihm lachenden Muge an, wie sie sich weidete in der Erinnerung an diese Zeit ihres Glückes.

„Freilich,“ fuhr sie dann zögernd fort, „wie wir drüben ankamen, da sahen wir gar bald, daß die Freiheit da auch noch nicht wohnte, denn in Newyork waren die Menschen genau wie in Hamburg, — alles rannte und lief, um Geld zu verdienen, und die Sklaverei war dort kein Haar besser, als hier. Dann sind wir tief ins Land hinein, — mit der Bahn, dem Schiff, zu Wagen, — endlich zu Fuß, und da waren wir drin in der Einsamkeit, im Urwalde, und mußten arbeiten, daß uns die Haut von den Händen barst, um armselig und kümmerlich zu leben. Aber ein großer Unterschied war zwischen Texas und hier: Kein Mensch kümmerte sich um den anderen! Wenn wir unser gewisses Quantum Holz im Walde gehauen hatten, — oh, du brauchst dich nicht zu wundern, ich hab auch gehauen, da schau her, meine Muskeln!“ und sie streifte den Ärmel bis an die Achseln hoch, — „dann hatten wir unser Geld und konnten damit machen, was wir wollten.“

(Fortsetzung folgt.)

Großmutter

Von Fritz Stavenhagen.

Sie sahen alle um den großen Tisch beim Mittagessen. Alle waren in fröhlichster Stimmung, denn morgen sollte der ein rundes Jahr hindurch ersehnte Markt beginnen. Schon seit zwei Wochen war es heißes Sommerwetter, versprach auch für den nächsten Tag schön zu bleiben. Da konnten sie denn vor der sauren Ernte, die überall im Dorf gleich nach dem Markt beginnen sollte, ordentlich vergnügt sein und sich tüchtig austoben.

Nur Großmutter stöhnte. Sie spürte wieder mal das schanderhafte Reitzen in allen Gliedern. Der sonst wortfarge Bauer sah öfters nach seiner Schwiegermutter hinüber und hatte immer wieder kurze Fragen an sie. Er hätte ihr zu gern ihre Schmerzen gelindert, denn, wie es nicht selten vorkommt, er hielt weit mehr von ihr, als seine Frau von ihrer eigenen Mutter. Als er sie so ohne Appetit fauen sah, sagte er: „Mutter, dat Stück Fleisch is di wol to hart?“ Er fuchte vom Teller das beste und weichste Mittelstück hervor. „Hier, nimm dat, giv mi dat anner, ic kann beter faun.“

„Ach, Mutter hat wol man keinen Hunger,“ sagte seine Frau. Es ärgerte sie, daß sich ihr Mann stets um ihre Mutter so hatte. . . sie war doch schon alt genug.

Einmal hatte sie es gewagt, diesen Gedanken laut auszusprechen, da aber hatte ihr Mann einen Skandal gemacht, wie seit ihrer zehnjährigen Ehe nicht, es fehlte nicht viel, und er hätte sie geschlagen. Dann hatte er einen Trunpf darauf gesetzt, die alte Frau nun doppelt zu lieben und ihr selbst einen Strohhalm aus dem Wege zu nehmen. Daß dadurch das Verhältnis der derben, kraftvollen Bauersfrau zu der nichtstuhenden „Sammerpuppe“ nur schlechter wurde, war wiederum natürlich. Wer es nicht mußte, hätte es nicht sagen können, daß das Mutter und Tochter seien; immer war ja der Bauer nicht daheim, um die alte Frau zu schützen.

Daraus ergab sich von selbst, daß die Alte ihre Worte nur noch an den Schwiegerjohn richtete und für ihn ihre Wünsche oder Warnungen Gebote oder Gesetze waren.

So forscht er auch heut' immer von neuem: „Mutter, wann meinst du, kann de Regen kam'n?“

„Sä, mien Söhn, in twei, drei Dag. — Aber schlimm ward't — mi dhon alle Glieder weh.“ —

„So genau is das nich zu wissen,“ wirft die Tochter ein; „es kann Ende der Woche werden.“ Sie ist wütend über die Prophezeiung ihrer Mutter, denn sie weiß ganz genau, welchen Schluß ihr Mann aus ihr ziehen wird.

„Nee, nee,“ erwiderte die Alte, langsam den Kopf hin und her bewegend: „t kommt eher früher als später.“

Der Bauer überlegte eine kleine Weile. Dann stand er auf und trat vor die offenstehende Tür. Er schaute prüfend nach Westen aus; es war nichts zu bemerken.

Alles still, die Hitze stand förmlich in der Luft; heiß war es zum Ersticken. Kein Blatt am Baum mochte sich bewegen, und der Hofhund ließ seine Zunge, trotzdem er im Schatten der Scheune lag, lang aus dem Maule hängen. Kein Anzeichen, auch nicht das kleinste, daß es übermorgen zu regnen einsetzen werde. Und sein Korn stand herrlich. Ähren, fast eine Spanne lang; schwer, daß sich die hohen Halme bogen. Ein, zwei Tage Hitze konnte es noch vertragen, dann würde es dem Schnitt der Sense nur so entgegenfallen; aber keinen Tag Regen! Fünf Tage Sonne würden nicht gutmachen, was ein Tag Regen verdürbe.

Also gleich mit der Ernte beginnen?

Unter anderen Umständen wäre das gar keine Frage gewesen: aber morgen ist Markt! Morgen ist Markt und dazu Sonntag. Er wußte, was das bei den Knechten und Mägden hieß. Man läßt sich die neuen Kleider nicht zu Pfingsten machen wie die Städte, sondern zum Jahrmarktstag! Man trägt die neuen Hüte, Schmuckfächer und Umschlagetücher nicht zuerst bei dem unermüdlichen Pfingstansflug, sondern im staubigen Markttrubel! Und den Leuten diesen Tag nehmen, setzt böses Blut, er wußte es.

Der Bauer trat wieder ins Haus. Seine Frau blickte ihn aufmerksam von der Seite an; sie wußte, was kommen würde, aber sie hatte auch schon ihren Entschluß gefaßt.

„Mutter, soll ic dat Korn ünner Dach hol'n?“ (Soll ich das Korn unter Dach holen?)

„Ja, mien Söhn, beter is't.“

Dann wandte sich der Bauer an seine Knechte, die schon ängstlich aufgeschaut hatten. „Also macht alles zurecht, wir woll'n noch heut das Dreieck bei dem Dreesch mähen. Und morgen, mit Tagwerden, alle Mann angepackt, daß wir bis abends fertig werden. — Dann sollt ihr euer Vergnügen schon noch haben.“

Da sprang die Bäuerin auf: „Ach nicht! ich helf nicht mit! Am Markttag arbeiten, bloß weil Mutter Reizen hat, nee, das ist zum Piepen! Und wenn es Montag regnet, es wird nicht gleich acht Tage andauern; zur Ernte ist noch immer Zeit.“

Der Bauer kannte sein Weib, deshalb erregten ihn ihre Worte nicht. So, wie sie sonst zu jeder Arbeit bereit war, und sei es einen ganzen Tag hindurch nur Mist aufschlagen, so wollte sie auch helfen bei einem Vergnügen fehlen, am Markttag schon garnicht.

„Wer morgen nicht mitarbeiten will, hat's nur heut' zu sagen, dann mag er ruhig morgen zu Markt gehen.“ Er sprach es ernst über den Tisch, daß jeder wußte, was die Worte zu bedeuten hatten. Dann wischte er seinen Töffel im Tischsuch ab, steckte ihn ans Brett und verließ mit einem „Gott's Segen“ das Zimmer.



3. Öffnung der Handschellen mit Hilfe des Schlüsselns. (Text I. S. 326.)

stieß und warf mit dem Geschirr, als ob alles von Eisen wäre. Großmutter vertraute sich vor ihr in die Leinenkammer, die nach dem Vieneschauer hinaus lag. Ihr tat die Vienen nichts, die Bäuerin jedoch durfte sich nie in der Nähe der Körbe sehen lassen. Dort saß Großmutter vor dem offenen Fenster, und Körbling, ihr Enkel, der auch stets lieber bei ihr als bei seiner eigenen Mutter war, lauerte vor ihr auf einem Schemel und hatte ihre Schürze über sein Gesicht gedeckt.

Als dann noch die Ruchsfrau zu der Bäuerin kam, der der Bauer gesagt, sie solle zu morgen backen und braten, da seine Frau aussehe, da wurde sie erst recht toll. Sie jagte die unschuldige Frau mit Schelten aus dem Hause: sie brauche keine Hilfe, sie könne ihre Arbeit noch selber tun! Und um es zu beweisen, arbeitete sie den ganzen Nachmittag für drei, buh und bricht, als ob morgen Hochzeit oder Kindtaufe gefeiert werden sollte.

Wichtig wurde am nächsten Morgen in aller Herrgottsfrühe die Ernte fortgesetzt. Die Dienstenute hatten es bald spitz gekriegt, daß es am heutigen Tage zu essen und zu trinken geben würde, wie sonst nicht am höchsten Fest. Das tröstete sie etwas, wenn ihnen auch die Arbeit an einem

Markttage ganz und gar nicht schmeckte. — Die Bäuerin putzte sich wirklich, um auf den Markt zu gehen, aber auf halbem Wege kehrte sie um. Sämtliche Dorfbewohner pilgerten hinaus, nur vom „Rauhen Hof“ war sie die einzige. Da gab es manches Spottwort: ob sie für ihren Mann einen hölzernen Knecht kaufen wolle, der Tag und Nacht arbeitet und nichts verzehrt, oder ob sie den Markt



4. Gebrauch des Schlüsselns ohne Hilfe der Finger.

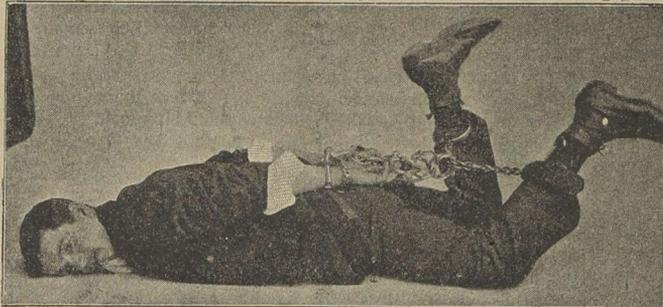
abstellen wolle, damit er gehalten würde, wenn ihr Mann Zeit habe.

Solche Stichelreden konnten sie natürlich nicht weich stimmen. Es war ihr Mann, den sie schmähten, und doch konnte sie nicht offen für ihn Partei nehmen, da sie ja selbst gegen ihn war. Sie schwieg und — ging zurück. Bald war sie umgezogen und erschien ebenfalls auf dem Felde, wo sie den ganzen Tag über nicht am schlechtesten schaffte. Als ein lahmer Orgeldreher sich in der Nähe hören ließ, rief ihn der Bauer herbei. Er bekam einen harten Taler und zu essen und trinken, mehr als er vertragen konnte. Dafür drehte er immer nach einander die drei Rieder herunter. Das ermunterte die Arbeitenden soweit, daß sie schließlich mitfingen.

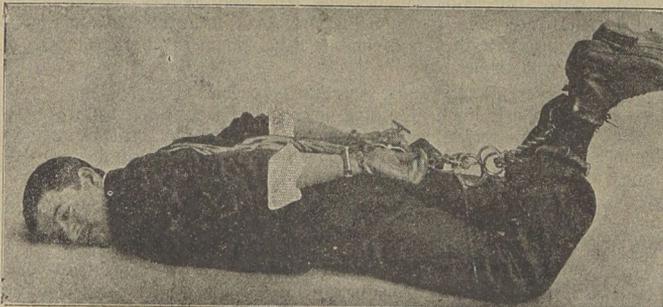
Am Spätnachmittag waren sie eben noch dabei, die letzten drei Fuhrer aufzuschlagen, als es fern am Horizont durch die Luft zuckte. Sie nannten es Wetterleuchten, was si wohl nach einem heißen Tage abendlich einzustellen pflegt. Aber als es sich im Westen immer dunkler zusammenballte, als die vorhin so ruhigen Wälder sich zu schwingen begannen und das Hellblau des Himmels ins Aschgraue hinüber spielte, da wußten alle, was die Glocke geschlagen hatte: Großmutter hatte wieder mal recht gehabt!

Unter gewöhnlichen Umständen hätten sie den aufsteigenden, Gewitter verkündenden Wind recht ungnädig aufgenommen; aber merkwürdig: diese Leute, die den ganzen Sonntag, statt über den Markt zu schlendern, in brennender Sonnenhitze, schweißtriefend gearbeitet, sie wurden nun lustig, ja sogar ausgelassen! Keiner dachte mehr an den veräumten Markttrübel.

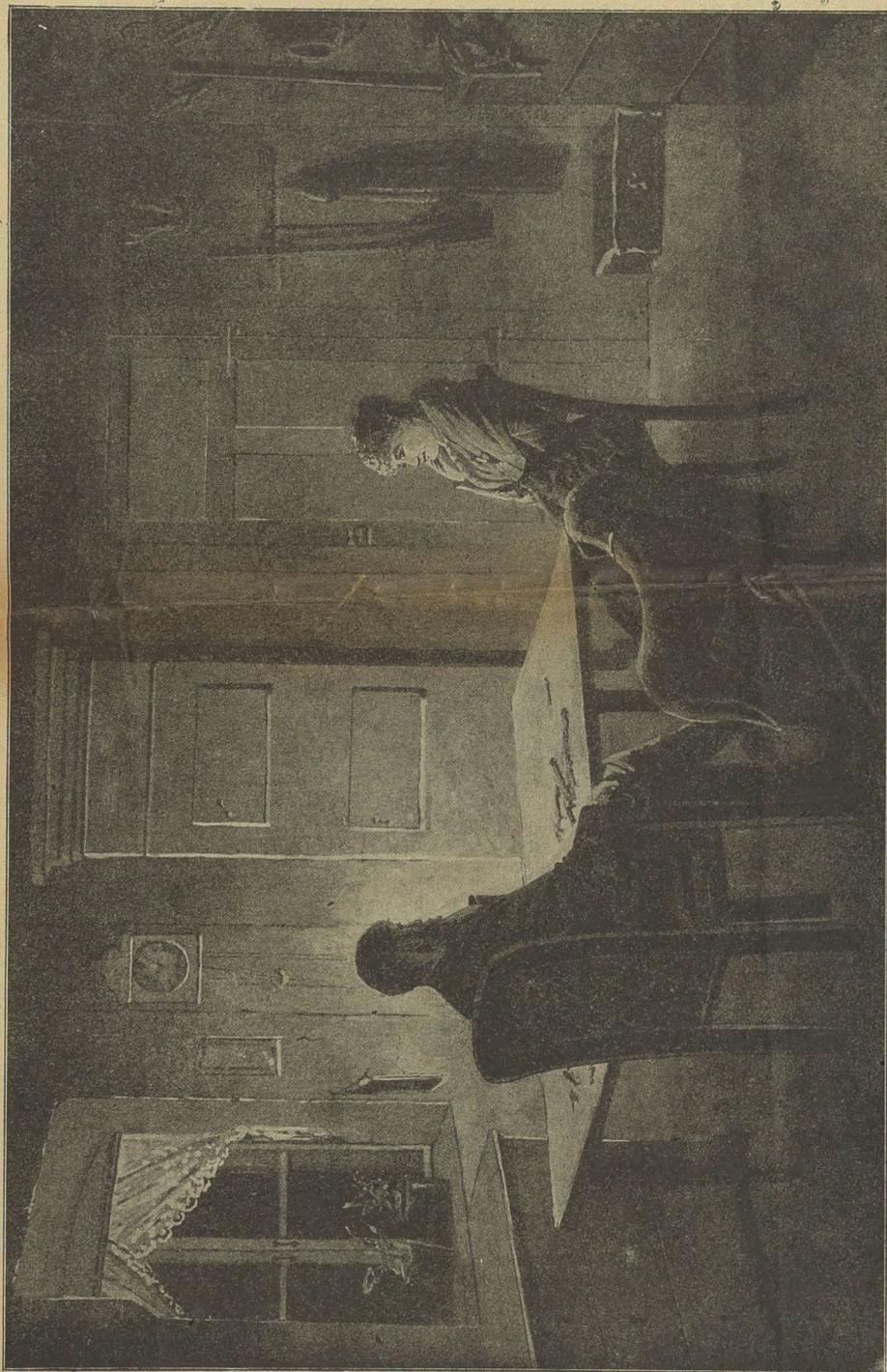
Endlich war die letzte Socke aufgeladen, und man vernahm auch schon ein Donnerrollen aus der Ferne. Der Wind wurde immer heftiger und machte



5. Eine der schwierigsten Stellungen. Hervorziehen des Taschentuches mittelst der Dunge.



6. Das Taschentuch ist über den Rücken geworfen und mit den Händen aufgesaugen worden.



Der Förster blühte sie lange prüfend an und auch sie lenkte die Blide tief in seine Augen.
Originalzeichnung von Hugo Friedrich zu der Erzählung „Ein verrufenes Meier“ von H. Sydewing.

die Hemdsärmel flattern, spielte mit liegengelassenen Galmen auf den Stopplern.

Der Orgeldreher wurde hoch oben auf den ersten Wagen gehoben, um in dieser Höhe immer noch seine drei Lieder abzuleiern, die nun unter Schäkern und Lachen von den Knechten und Mägden mitgebrummt und -gejohlt wurden. So gieng nach Hause.

Unterwegs begegneten ihnen schon Marktbesucher, die das kommende Wetter heimgetricben hatte; sie spotteten nicht mehr, sondern suchten dem vergnügten Zug weit aus dem Wege zu gehen.

Zu Hause wurden die Fuhren nicht mehr abgeladen. „Dat hat Tied,“ jagte der Bauer, — er schmunzelte so freundlich, wie ihn selten einer gesehen. Zwei Wagen fanden auf der großen Scheunendiele Platz, der dritte wurde mit Perrenningen bedeckt und überbunden und blieb auf dem Hofe stehen.

Dann kündigte der Bauer seinen Leuten an: „Für heut' wird nichts mehr gearbeitet, das Vieh füttere ich selbst. Aber kommt man alle nach der großen Stube rein, vielleicht konn'n noch Mus'fanten, denn woll'n wir noch som lütten abpetten.“

Das gefiel ihnen natürlich. Die Knechte waren nahe daran, ihren Bauern hochleben zu lassen — den sie am Morgen ins tiefste Moor gewünscht hatten.

In der Stube gab es zunächst tüchtig zu trinken. Jetzt hatte der Bauer nichts dagegen, mochten sie sich ruhig betrinken, die Arbeit war ja getan. Sie sprachen denn auch dem selbstgebrauten Bier kräftig zu und wurden bald so lustig und ausgelassen, daß sie es garnicht als etwas besonderes empfanden, so gemütlich in der besten Stube des Bauern sitzen zu dürfen.

Nur die Bäuerin war nicht bei der allgemeinen Fröhlichkeit. Sie war eifrig mit dem Herumreichen der Speisen und Getränke beschäftigt und kam dabei kaum zum Stillstehen. Aber der Bauer hatte die in ihr vorgegangene

Wandlung vom ruhigen Beobachtungsposten aus längst erkannt. Daher nickte er auch öfters still lächelnd mit dem Kopfe. Als sie dann gar den Gänsbraten hereinbrachte, und die extra fein gebratene Leber, ganz, ohne sich ein Häppchen abzuschneiden, der Großmutter zuschob, war er seiner Sache ganz sicher.

Unterdes prasselte der Regen hernieder, und Bliß und Donner folgten sich Schlag auf Schlag. Die lustige Gesellschaft jedoch merkte nicht viel davon; es hatten sich richtig noch Mus'fanten gefunden, und die machten dann eine so fidele Musik, daß sich alles drehen mußte. Die Knechte warfen ihre Zäcke ab und die Mägde freischten, als hätten sie auf einen Troß getreten; so tanzten sie sich immer nah auf die Hacken.

Spät nachts, als sich die Feiernden wartend verzogen hatten, tat der Bauer, was vielleicht seit seiner Hochzeit nicht vorgekommen war, — denn die Landleute sind nicht sonderlich lebenswürdig zu einander: er legte seiner Frau den Arm um den Leib und wollte sie auf seinen Schoß ziehen. Aber sie machte sich trotzig los und lief ans Fenster, ihm den Rücken zuwendend. Er gieng ihr nach und strich ihr stumm einige Male übers Gesicht.

Die schweren großen Tropfen schlugen unaufhörlich gegen die Scheiben, und draußen hatten sich schon mächtige Wasserlachen gebildet.

„Siehst,“ jagte er endlich, „dat werd 'n Regen — wochenlang . . . Ja, Großmutter! . . .“

Sie verstand ihn, und er bekam recht, oder vielmehr die Großmutter: es regnete volle vierzehn Tage, kaum daß an einem Tage die Sonne etwas durchblickte. Was die andern Bauern schließlich von der Ernte hereinbrachten, war verdorben.

Großmutter bekam es jetzt bei ihrer Tochter so gut, als sie es verdiente, denn — sie hatte ihnen ja mit ihrer Gicht eine ganze Ernte gerettet. Das konnte die immerschaffende, sparsame Bäuerin ihr nicht verzeihen!

Die Lösung des Handschellen-Tricks.

(Hierzu 6 Illustrationen.)

Eine der amüsantesten und verblüffendsten Nummern, die auf den Varietébühnen in den letzten Jahren zu sehen waren, war der Handschellen-Trick, dessen Erklärung gewiß viele Tausende von Zuschauern veranlaßt hat, sich „den Kopf zu zerbrechen“. Die Vorführung des Tricks geschieht gewöhnlich derart, daß der „Jesselfünftler“ sich unter Aufsicht einiger Zuschauer mit starken Polizeijesseln und Handschellen so jesseln läßt, daß er sich kaum zu rühren vermag. Der Gefesselte kriecht dann in einen kleinen kastenartigen Raum auf der Bühne, der ihn den Blicken der Zuschauer entzieht — und wenige Minuten später erscheint er wieder, frei, lächelnd und die umverkehrten Jesseln den Zuschauern zeigend, die geneigt sind, an das Walten geheimnisvoller Mächte zu glauben. Und doch ist das Kunststück überraschend einfach.

Jede Jessel, jede Handschelle, — das ist die Voraussetzung — die bei der Polizei im Gebrauch ist, besitzt ein Schloß, das durch einen Schlüssel oder ein schlüsselartiges Werkzeug geschlossen werden kann. Ohne einen Schlüssel ist es für ein menschliches Wesen unmöglich, eine Polizeihandschelle zu öffnen. Und hierin liegt das ganze Geheimnis: Der Ausführende hat eben einen oder mehrere Schlüssel. Er braucht seine ganze Geschicklichkeit nur zum Hervorziehen der verborgenen Schlüssel und zur raschen Öffnung der Schloßer zu verwenden. Einige dieser Schlüssel werden im Rahmwerk der Kabine, die der Jesselfünftler betritt, verborgen, andere trägt der Ausführende in kleinen Kleidertaschen bei sich, die an entsprechenden Stellen angebracht sind. Besonders zweckmäßig ist ein Täschchen zwischen den Knien oder eins im Futter an der Innenseite des Westentragens etc. Die Ausfüh- rung des Tricks erklären unsere Bilder deutlich. —

Figur 1 zeigt den „Jesselfünftler“ mittelst sechs Paar Handschellen gefesselt. Eine Selbstbefreiung erscheint unmöglich. Aber er vermag die gefesselten Arme doch so viel zu bewegen, daß er das Ende des Taschentuches ergreifen kann, das aus der Brusttasche hervorlugt. Figur 2 zeigt, daß am Zipfel des herausgezogenen Taschentuches ein festgebundener Schlüssel baumelt. Figur 3 erklärt die Art, wie der Schlüssel ins Schloß geschoben wird. Figur 4 demonstriert eine andere schwierigere Methode, das Schloß mittelst einer Darmseide zu öffnen, ohne die Finger zu gebrauchen. Die weiteren Bilder zeigen, welche andere Jesselungs-Möglichkeiten es gibt, und wie dann der Schlüssel hervorgezogen und ins Schloß gebracht werden muß.

Außer den verschiedenen Schlüsseln, leistet oft ein Stück Draht gute Dienste. Man kann dieses Drahtende um den Finger gewickelt unter einem Fingerring oder mittelst Wachs an der Schuhsohle befestigt tragen. Die Ausführung des Handschellen-Tricks, die nach der Erklärung so einfach erscheint, stellt immerhin sehr hohe Anforderungen an die Geschicklichkeit, die Kraft und die Finger-Gelenkigkeit des Vorführenden. Der Trick wird aber einem erfahrenen Jesselfünftler stets gelingen, es sei denn, er würde von einem Zuschauer gefesselt, der das Geheimnis des Entschlüssens kennt. Aber auch in diesem Falle ist es schon vielen geschickten „Jesselfünftlern“ gelungen, ihren wissenden Gegner zu täuschen und sich aus der Jesselung durch Anwendung einer neuen Nuance zu befreien. Ein neues, dem „Wissenden“ noch nicht bekanntes Versteck für den Schlüssel und die große Gelenkigkeit des Jesselfünftlers lassen das amüsante Kunststück immer wieder gelingen.

Man darf dem Menschen sonst alles Böse nachsagen; aber in der Art, wie man es sagt, muß man seine Eitelkeit wieder aufzurichten willen.
F. Biehl'sche.

Fürs Haus.

Wer uns einmal in den Augen der Welt und in unseren eigenen lächerlich gemacht hat, zieht für sich selbst selten Gewinn daraus.
Björnkjerne Björnson.

Letzte Hoffnung.

Verloren ist der Morgenstern
Und ach, — die Jugendzeit,
Sie ist von mir schon lange fern;
Sie liegt so weit, — so weit.

Es zierte mich gar oft das Glück
Und gab mir Fröhlichkeit;
Doch nimmermehr kehrt du zurück,
Du sel'ge, gold'ne Zeit.

Sie ist vorbei, sie ist vorbei;
Die Rosen sind verblüht;
Geendet hat des Lebens Mai;
Drum trauert mein Gemüt.

Doch still, — nur still mein armes Herz,
Vertrau' mir auf den Herrn!
Geendet hat bald aller Schmerz,
Wald glänzt der Abendstern.

W i l h. R ö m e r.

3 u T i s c h.

Gut Gericht — fröhlich Gesicht.

Kalbsbraten mit Buttermilch. Das Kalbsfleisch wird 2 bis 3 Tage in Buttermilch gelegt, dann herausgenommen, gewaschen, geteilt und in die Pfanne gelegt, mit Butter, allerlei Kräutern, Wurzeln und Zwiebeln schön gelb gebraten unter öfterem Begießen. Während dem Braten bestäubt man das Fleisch mit Mehl und gießt von Zeit zu Zeit süßen Rahm oder Milch nach.

Käsestangen. Fünf Löffel ausgelassene Butter, 6 Löffel geriebener Parmesanlase, 12 Löffel Mehl, 1 Löffel Wasser, Salz nach Geschmack und eine Prise Cabernet Pfeffer werden zu einem festen Teig verarbeitet; dieser wird ausgerollt, in feine Streifen geschnitten und auf einem mit Filtrierpapier belegten Blech bei gelindem Feuer hellgelb gebacken.

Wie werden gelbe Rüben (Wöhren) eingemacht? Besonders für Kranke sehr zu empfehlen. Man nimmt hellgelbe und dunkle, von letzteren etwas mehr, schneidet sie in Scheiben, diese in Streifen wie ein dünnes Schweifholz, kocht sie hierauf in Wasser weich, schütte sie in einen Sieber, daß sie ablaufen, und lasse sie auf einem Tuche etwas trocknen. Dann schneide man die Schalen von 2 Zitronen ebenso und kochte sie im Wasser weich. ½ Kilogramm Zucker geläutert, dann ½ Kilogramm Rüben, die Schalen und der Saft von Zitronen und ein bißchen Vanille zusammen aufkochen lassen. Wenn erstaltet, in Gläser oder Steinöpfe gefüllt. Gut geputztes Arat-Papier wird darauf gelegt. Außen mit heißem Papier und Pergamentpapier fest verbunden. Die Saucen von der Masse muß stets darüber gehen; sie halten sich fünf Jahre, müssen aber öfters nachgesehen werden, ob sie noch feucht sind, wenn nicht, frisch darüber gekocht.

Eine vorzügliche Gänsefleischwurst bereitet man, wenn man alles Fleisch von den Knochen befreit, von Haut und Sehnen löst und dann das feingehackte Fleisch mit 125 Gramm frischen Speck, 100 Gramm Salz, 12 Gramm getrockneten Pfeffer, 3 bis 4 Gramm Salpeter, die feingehackte Schale einer Zitrone, etwas pulverisierten

Thymian und etwas geriebene Muskatnuß gut vermischt, in gereinigte Schweinsdärme füllt, die Würste eine halbe Stunde in Salzwasser kocht und sie dann für 2 bis 3 Tage in den Rauch hängt.

Schlehenlikör. Man sammelt die reifgeordneten Schlehen, legt sie in ein Gefäß mit Wasser und läßt sie so lange darin liegen, bis sich das Fleisch vom Stein abgelöst. Die Steine säubert man gut, trocknet und germalmt sie zu grobem Pulver. Auf 500 Gramm zerstoßene Kerne kommen 1500 Gramm Wasser, 1500 Gramm 90-prozentiger gereinigter Weingeist, je nach Geschmack 800 bis 800 Gramm gepulverter weißer Zucker, welcher, nachdem das Ganze 8—14 Tage bei mäßiger Wärme aufeinander gewirrt hat, zugefügt wird. Wenn der Zucker sich aufgelöst hat, wird die Flüssigkeit filtriert und auf Flaschen gegogen. Der Likör wird mit dem Alter immer besser.

Haushirtschaft.

Vorsichtig geh' mit Feuerung um;
Brauch' nie dazu Petroleum!

Das plötzliche Sauerwerden der Kaffeebohne zu verhüten, nimmt man auf ½ Liter Sahne 100 Gramm Zucker. Man kocht den Zucker mit wenig Wasser einige Minuten, kocht indes die Sahne ebenfalls auf und mischt den Zuckerbräu darunter. Man rührt die Sahne gelegentlich um, damit sich keine Haut bildet, füllt sie nach dem Erkalten in eine taubellos saubere Flasche, schließt diese mit einem Wattausch und stellt sie an einen kühlen Ort. Man kann auf diese Weise die Sahne mehrere Tage unverändert gut erhalten.

Roßflecken entfernt man aus Wäsche, Baustoff und ungefarbten Stoffen mittelst Antifer. Ein wenig von diesem übrigens giftigen Pulver, das deshalb nicht an den Mund gebracht werden darf, bereitet man mit etwas heißem Wasser auf dem Fleck und läßt es eine Zeit lang darauf wirken, dann spült man mit Wasser nach. Weicht der Fleck nicht bald, so wiederholt man das Verfahren. Am besten ist es, diese Fleckenreinigung vorzunehmen, nachdem der Gegenstand zuvor sauber gewaschen wurde. Obfleckchen entfernt man auf gleiche Weise. Weinflecke mit Eau de Navelle.

Fußlappen für Messing. Man nimmt Barchent und durchtränkt denselben vollständig mit einer verdünnten Lösung von Wasserglas (2 Teile Wasserglas und 1 Teil Wasser), sodann wäscht man die Lappen vollständig mit Wasser aus und trocknet sie. Das Gewebe hält eine nicht unbedeutende Menge Nieselsäure zurück und kann man damit Messing sofort reinigen und blank scheuern.

Galtbarmachen von Pfosten. Um hölzerne Pfosten usw. im Boden dauerhaft zu machen, nimmt man gedichtetes Leinöl und rührt in dasselbe pulverisierte Kohle, bis diese Mischung die Konsistenz einer Antrichfarbe erhalten hat. Damit streicht man den Teil der Pfosten an, welcher in den Boden getrieben werden soll. So zubereitets Holz hält im Boden länger als Eisen.

Damit Schuhwerk beim Wachsen schnell glänzend wird, bringe man in die zum Wachsen gebrauchte Wäsche einen Tropfen Petroleum. Der Schuh oder Stiefel wird nicht bloß davon glänzend, sondern auch schwärzer.

Hausrat.

Gegen den Tod ist kein Kraut gemachsen.

Heißes Wasser als Heilmittel. Ein englischer Arzt schreibt: Geringe Kopfschmerzen hören bei gleichzeitiger Appli-

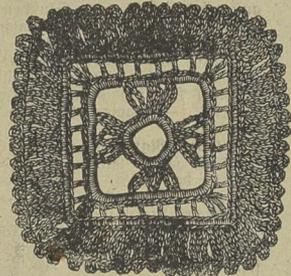
kation von heißem Wasser auf den Nacken und die Füße bald auf. Eine in heißes Wasser getauchte, rasch eingetundene Serviette auf den Magen gelegt, wirkt fast augenblicklich gegen Kolik. Nichts kurirt rascher eine Lungenentzündung, eine Halsentzündung oder einen Rheumatismus, wie Heißwasserkompressen. Eine mehrfach zusammengelegte, in heißes Wasser getauchte und dann ausgebundene Serviette auf die schmerzhafteste Stelle gebracht, bringt bei Zahnschmerzen und Neuralgien rasch Erleichterung.

Robert-Whitt. In der Hausapotheke spielt der Robert-Whitt als Magenstärke-mittel eine nicht untergeordnete Rolle. Am einfachsten wird er wie folgt bereitet: Chinurinde 6 Teile, Enzianwurzel 2 Teile, Zimt, grob gepulvert, 1 Teil, Pomeranzenschale 2 Teile, werden 8 Tage lang unter öfterem Umschütteln mit Weingeist 30 Teile und 20 Teile Wasser sieben gelassen, dann durchgeseiht und der Rückstand ausgepreßt. In der Tinktur löse man 5 Teile Zucker auf und filtriere dieselbe, worauf sie in Flaschen gut verschlossen aufzubewahren ist.

Arbeitskörbchen.

Reiß gewinnt den Preis.

Gehäkelter Stern. (Hierzu Abb.) Man beginnt mit einem Anschlag von 16 Luftmaschen und schließt diese zum Ringe und häkelt als 1. Tour: 5 * f. M. um den Ring, 2 mal abwechselnd 9 f. M. 1 f. M., 9 f. M. vom * noch 3 mal wiederholt, zuletzt 1 f. M. in die 1. f. M., wonach der Faden befestigt wird. 2. Tour: Den Faden neu anlegen, 1 f. M. in die 1. f. M. aus 9 f. M. * 2 mal abwechselnd 2 f. M., 1 f. M. in die nächste Luftmaschenöffnung, 7 f. M. 1 f. M. in die folgende f. M., vom * in der Munde wiederholt, am Ende der Tour anstatt 1 f. M. 1 f. M. in die 1. M. dieser Tour. 3. Tour: * 3 f. M. um die nächsten 2 f. M. um die folgenden 2 f. M.



ebenfalls 3 f. M., 2 mal 7 durch 3 f. M. getrennte f. M. um die nächsten 7 f. M., vom * 3 mal wiederholt. 1 f. M. in die 1. M. und den Faden befestigen. 4. Tour: 1. f. M. um die 3 f. M., 6 f. M., von denen die 4 ersten als ein Dpplst. gelten, 1 f. M. dieselben 3 f. M. 6 mal 2 f. M. 1 f. M. je in die drittfolgende M., 2 f. M. * 1 f. M., 2 f. M., 1 Dpplst., 2 f. M., 1 f. M. um die folgenden 3 f. M., 6 mal abwechselnd 2 f. M. 1 f. M. je in die drittfolgende M. vom * noch 2 mal wiederholt, am Ende der Tour 2 f. M., 1 f. M. um die nächsten 3 f. M., zuletzt noch 2 f. M. 5. Tour: In jede Wäsche der vorigen Tour 1 f. M., jedoch auf jedes Dpplst. an den Ecken 3 f. M. 6. Tour: Immer abwechselnd 10 f. M., 1 f. M., dabei immer eine Wäsche übergehen, am Ende der Tour den Faden befestigen. 7. Tour: Um jede f. M. 1 f. M. und 5 f. M., 1 f. M. in die 1. f. M. usw.

Humor und Rätsel.

Bezier-Bild.



H.W. 296.

Wo ist der Bauer?

Der schlafne Bursche. Folgendes wahre Geschichtchen, das sich vor kurzem zugetragen hat, erzählt man der „Tägl. Rundschau“: Der Leutnant V. will abends in das Theater gehen. Zum Fortgehen gerüstet, sagt er zu seinem Burschen: „Friedrich, ich gehe jetzt ins Theater und komme erst spät nach Hause. Gehe in die nebenliegende Kneipe und hole mir eine Flasche Bier und ein belegtes Butterbrot. Das letztere kannst du zwischen zwei Teller legen, damit es nicht vertrocknet. Du kannst für deine Person dann schlafen gehen.“ Als der Leutnant spät abends zurückkehrt, findet er den Ehstisch fein gedeckt vor. In der Mitte steht die Flasche Bier, davor liegt auf dem Tischtuch das Butterbrot. Rechts und links davon hat der gute Friedrich, schön ausgerichtet, je einen Teller gestellt!

Ungebuldig. Portier (der morgens um 6 Uhr die Treppe vor dem Ständesamt reinigt, zum Brautpaar): „Das Ständesamt wird erst in vier Stunden geöffnet, warum kommen Sie schon so früh?“ — Braut (Schüchtern): „Ach, wir sind doch schon beinahe zehn Jahre verlobt!“

Also doch heilbar. Dame: „Ich fühle mich immer noch nicht wohl, kein Arzt hat mir bisher helfen können.“ — Herr: „Wollen Sie sich denn nicht einmal einem Naturarzt anvertrauen?“ — Dame: „Weshalb denn nicht, wenn er reelle Absichten hat.“

Unter Ratsschlag. Kollegin: „Also was hat dir die weiße Frau für einen Rat gegeben, daß dir dein Bräutigam wieder treu werden soll?“ — Köchin: „Ich soll ein Tränkchen brauen und ihm eingeben!“ — Kollegin: „Weißt du, da würde ich lieber eine Gans brauen, die wird er lieber einnehmen!“

Der Attentäter. Sie: „Ich konnte diese Nacht vor deinem Schnarchen garnicht einschlafen?“ — Er: „Vor meinem? Ich schnarchte ja garnicht.“ — Sie: „Dann wird's wohl der Kanarienvogel gewesen sein!“

Trost. Sie: „Es ist meine Pflicht, dir zu sagen, daß mein Vater sein ganzes Vermögen verloren hat.“ — Er (ihr Verlobter): „Sei nicht traurig deshalb, ich finde schon eine andere mit Geld, die mich heiratet.“

Schön gesagt. Herr (auf dem Lande zu einem Bauern): „Wer ist denn der Herr von diesem Felde?“ — Bauer: „Ich bin der Feldherr.“

Aus der Schule. Lehrer: „Fluchen ist etwas Verbotenes; wie heißen die Leute, die trotzdem fluchen?“ — Lieschen: „Unteroffiziere!“

Ja dann! „Ich begreife jetzt die alten Einriedler ganz gut, die nur im Walde haufen; wenn ich mir so mein Kaviarbrötchen und meine Flasche Wein mitnehme, dann preiß' ich aufs ganze Stadtleben.“

Kurzer Besuch. Fremder: „Wie komme ich wohl am besten zum Reichstagsgebäude?“ — Droschkenfahrer: „Hier mit der Droschke.“

Knallprob. Pettler: „Ich bitte untertänigst um eine kleine Unterstützung!“ — Vanier: „Frecher Kerl! Marsch! Kommen Sie, wenn Sie brauchen ä große Unterstützung!“

Stehend. Neugeborener Baron: „Wir haben auf allen Etüben ä Strömen mit sieben Baden anbringen lassen.“ — Besucher: „Darauf sitzen Sie dann?“

Rebus.



Merkräffel.

Gefühllich, Verpackung, Sandgeloß, Blaserohr, Schwiegermutter, Schleier, Wachtel, Brindisi, Dichtung, Epaminondas.

Von jedem der vorstehenden Wörter sind drei nebeneinanderstehende Buchstaben zu merken. Diese Buchstabengruppen vereinigt ergeben ein bekanntes Sprichwort.

Altrosstichon.

- — — — — Pflanzenteil.
- — — — — weiblicher Vorname.
- — — — — Blume.
- — — — — Werkzeug.
- — — — — Himmelskörper.
- — — — — Gewässer.

Für die Striche sind Konsonanten, für die Punkte Vokale zu setzen. Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die Anfangsbuchstaben einen Teil des Jahres.

Magisches Quadrat.

In die Felder nebenstehender Figur sind die Buchstaben B, C, S, R, N, D, M, Z derart zu setzen, daß die wagerechten Reihen gleichlautend mit den senkrechten sind und Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Getreideart, 2. Musikinstrument, 3. Salmgewächs, 4. Pelzwerk.

Silbendamant.

- | | |
|---|---------------------------------------|
| 1 | 1-2 Name von Päpsten. |
| | 2-3 Vereimigung. |
| 2 | 3-4 geistliche und adamesische Würde. |
| 3 | 4-5 Verkehrsmittel. |
| | 1-5 Fluß und Gebirge. |
| 5 | 5-2 Märtyrer. |

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Stataufgabe.

Kartenverteilung:

- B. a7; cA, 10, K, D, 7; d1, 9, 8, 7.
- M. aA, 10, D, 9, 8; bA; c8; dA, 10, K.
- S. a, b, c, dB, aK; b10, K, D, 7; c9.
- Etat: b9, 8.

Spiel.

- 1. B. cA, c8, c9.
- 2. B. c10, aA, dB.
- 3. S. bD, a7, bA.
- 4. B. cK, aD, aK.

Die anderen Stiche nimmt H, der die Trümpe herauszieht und mit dreimal b, was hoch ist, kommt.

Magisches Zahlenquadrat.

29	28	33
34	30	26
27	32	31

Rebus. Erntefeste.

Rätsel. Spitze.

Ergänzungsrätsel.

Frei muß ich denken, Und wer die drei mir raubet,
Und atmen Gottes Luft, Der legt mich in die Gruft.
Chamisso.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. M.

Nr. 81.

Nebra, Sonnabend, den 10. Oktober 1903.

16. Jahrgang.

Beim marokkanischen Thronprätexten.

Dem Berichterstatter des „Fikar“, Clefant, ist es gelungen, zu dem Führer der marokkanischen Aufständischen, dem Thronpräsidenten oder, wie die Marokkaner ihn nennen, dem „Mogi“ vorzudringen und von ihm empfangen zu werden. Der Mogi empfing den Berichterstatter in einem Zelt auf einem Thronsaal, der auf prächtigen Teppichen errichtet ist und zu beiden Seiten hoch über den hellen Tageslichtstrahlen brannten, umgeben von seinen Würdenträgern, die stehend um ihn gedrängt waren. Der Mogi, der in fatigter weisse Gewänder gekleidet war, ist von kleiner Gestalt; seine Gesichtszüge, nach kurz vorher abgestandener Krankheit, war bleich, sein Mund ist lebhaft; er scheint 30 bis 35 Jahre alt zu sein. Er sprach langsam und treffend, sagte aber, wie der Berichterstatter bemerkt, eine vollständige Unkenntnis der politischen Verhältnisse. Der Berichterstatter benutzte ein Arnie und nahm auf einem Beistellen an der Seite des Dolmetscher Platz.

Der Mogi erklärte, daß er überall, wo die Regierung dem Aufstande nicht zu weichen vermöge, die Ordnung wieder hergestellt habe, und daß er, sobald er in fest eingesetzten sein werde, was nicht lange mehr dauern werde, auch den entlegenen Teilen des Reiches die Sicherheit wiederherstellen werde. Aus seinem Siege werde jehermann, groß und klein, Vorteil ziehen. Für die Herrschaft des Reiches machte er folgende Angaben:

morisch, insbesondere den Oberst Mac Lean, der dem Sultan gemessen habe, Geld aufzunehmen, um seine eigenen Interessen zu beschützen. „Die gute Sache“, sagte der Mogi, „hält sich durch den Glauben und nicht durch die Taler. Ich habe kein Geld, und doch sind meine Anhänger um mich gedrängt wie die reifen Ähren im Felde. Allah ist uns von Seiten.“ Auch Frankreich und Spanien seien so wie England, da sie dem Sultan Geld liehen. Da der Korrespondent einwandte, daß nicht die Regierung, sondern die Bankiers das Geld geliehen haben, sagte der Mogi: „Diese Regierung hätte die Bankiers einbringen sollen, damit sie mit nicht schaden können. Wenn ich in fest sein werde, werde ich sie zwingen, mit mir jeden meiner Leute, der gefallen ist, zehn Millionen zu zahlen.“ Der Mogi hatte hinzu, daß die Franzosen ihm feindselig gefant seien, sonst hätten sie König nicht begehrt. „Wäre ich Sultan“, sagte er, „so hätte ich das verhinert.“ Die Antwort des Korrespondenten, daß er es verhinert hätte, indem er Marokkaner verboten hätte, die Grenze zu überschreiten und Stützpunkte und Festungen zu errichten, schien den Mogi zu bestimmen und er gab einem seiner Knechte ein Zeichen, das Werk voranzuführen, das er als Zeichen für den Fremdling bestimmt hatte. Nachdem Clefant das Geschenk hatte bestehen müssen, richtete der Mogi mehrere Fragen an ihn, um sich zu überzeugen, ob er über die Organisation des aufständischen Heeres und über die Namen seiner Würdenträger gut unterrichtet sei, und er antwortete ihm bringend, alles, was er gesehen, in den arabischen Zeichnungen von Lams und in den iranischen und arabischen Märiten genau zu bezeichnen, wobei er ihm mehrmals empfahl, von ihm selbst unter dem Namen Nogi Mohammed zu sprechen. Damit die Berichte recht hoch angesehen wurden, sprach er den Wunsch aus, daß er sehr am nächsten Tage nach Mekka abreisen möge.

Verwandtes interessant an dieser ganzen Tatsache ist, daß sich der Präsident offensichtlich ganz wohl befindet, obwohl man ihn wenigstens ein Duzendmal schon hat getötet, verbrannt oder doch gefangen sein lassen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar ist am Dienstagabend von Rom in die Subertin abgemacht eingetroffen.

* Die Ziviltrauung des Prinzen Andreas von Griechenland mit der

Prinzessin Alice von Vattenberg fand Dienstag, die kirchliche Trauung am Mittwoch in Darmstadt statt. Der König von Griechenland und Prinz Ludwig von Vattenberg waren Trauzeugen.

Seine bemerkenswerte Regierungsvorlage mit dem neuen Reichstage zur Beschließung zugehen. Die Vorlage betrifft eine erhebliche Verschärfung der Licht-Verordnungen, da sich im Verlaufe der letzten Jahre durch die Revisionen herausgestellt hat, daß die Umgebung des gegenwärtigen Reichstages eine sehr leichte ist. Durch das Gesetz soll auch eine Anzahl neuer Steuern geschaffen werden. So ist ein Anhang, das die Gas- und Wasserwerke befreit und alljährlich nachgerichtet werden sollen. Bezüglich dieser Maßnahmen in erster Linie im Interesse der Verbraucher eingehend werden soll, so ist es doch begründet, daß diese Befreiung nicht von den Gesellschaften und Gemeindeförderung, sondern von den Anstaltsbehörden aufgebracht werden muß.

* Minister Bubbe beschäftigt, sobald er sich auf der vor kurzem angetretenen Reise nach Skandinavien über die Eisenbahnverhältnisse dieser Provinz eingehend informiert hat, nach der Provinz Polen und hierauf nach West- und Ostpreußen zu fahren, um in allen diesen Provinzen die gleichen Beschäftigungen vorzunehmen.

* Die deutsch-hannoversche Partei beschäftigt, am 21. Dezember einen Missionar in Gumbden beim Herzog von Cumberland als Subjugation zu dessen silbernen Hochzeit zu veranlassen. Er hatte sich eine große Anzahl von Teilnehmern zu dieser Subjugation gesammelt. Jetzt hat ihnen jedoch die allgemeine Unzufriedenheit im Mittelteil lassen, daß die örtlichen Verhältnisse in Gumbden es nicht gestattet, die Teilnehmer zu empfangen. Er beabsichtigt überhaupt nicht, irgend eine Deputation aus diesem Anlaß zu empfangen.

* Die Landtagswahlen in Sachsen-Meinungen haben fastgehoben. Von den 24 Mitgliedern des Landtages gehen 16 aus allgemeinen Wahlen hervor, und zwar auf Grund eines Wahlrechts, das dem zum deutschen Reichstages gleich. Bisher hatte die Sozialdemokratie sieben Mandate inne. Nach den jetzt vorliegenden Resultaten steigt die Sozialdemokratie in sieben Wahlkreisen, außerdem sind gewählt: 2 Nationalliberale, 1 Freiwiliger, 3 Parteilose und 2 Agrarier.

Schweizer-Angelegen.

* Zu den Valais-Angelegenheiten wird hauptsächlich durch das Wiener amtliche Telegraphenbureau berichtet, das Ergebnis der Besprechungen in Märzheg habe die hohen Souveräne in hohem Grade beherzigt. Als äußeres Zeichen dieser Beherzigung verließ Kaiser Nikolaus den Minister des Auswärtigen Grafen Golitschinski den Andraszowitsch, die Präfekten und Kaiser Franz-Joseph haben dem Grafen Kambsdorff, dem Grafen Stephanovich und Präfekten sein Ministraportrat in räumen zum Geschenk gemacht.

* Der nachmalige Verlust des Nofev, den früheren Ministerpräsidenten zur Wählung eines ungarisch-veranlassen, ist hochgeschlagen. Ausgabe abgelehnt.

* Zu Auslieferung Dienstag im Hoftheater. Die Fische am Hoftheater wurden mit der Aufschrift: Soldaten deinem heiligen Reichstagkommandant sich den K... und auf das Labidhaus tragen. Ein Soldatmann der Franz... manne, welche die Verurteilung forderte, zurückgab. Weiter... unter Abführung des Hoftheater... Deutlich nieder. Nachmittags... Kompanien Intanterie... nahmen den Franz fort. Als... gegen protestieren, mit... Soldaten und die Kaiser... Militär mit dem Rejonist... Annehmungen auseinander... das Volk mit Steinen die... warf und wiederum den... gab das Militär Feuer, wodurch... Stundengebungen immer wieder...

* Die Reise des Katen nach Rom, die ursprünglich auf 4 Tage berechnet war, ist

neueren Bestimmungen nach, wie ein Gericht im Rom beauftragt, auf 36 Stunden abgefragt. Man ist über diese plötzliche Einmündung und Willensänderung des Katen sehr erstaunt und befragt sie in unheimlicher Weise. Der Jar tritt Montag, den 26. d. in Rom ein; am 27. findet eine Parade statt. Auch wird der Jar vor seiner Abreise nach dem Papst befragen.

* Das geheime Organ der schweizerischen Revolutionäre, „Iskra“ (Der Funke), behauptet, der Eisenbahnunfall des Ministers des Innern Plehwe auf der Fahrt von Wien nach Prag sei ein Werk der Wiener Revolutionäre, welche den Minister für die Eisenbahnunfälle befragen wollten, die er anlässlich der vorjährigen Arbeiterunfälle in Wien an schweizerischen Personen verüben ließ. Anlässlich der Fahrt des Ministers, den Zug, mit welchem der Minister reiste, durch das An-



General Grunich,

der neue verbliche Ministerpräsident gilt allgemein als ein schäblicher Mann, welcher mit der Kaiserin modernem seine Gemüthsart hat. Seine militärische Ausbildung erhielt er an deutschen und russischen Militärakademien. Bei Beginn des ersten deutsch-französischen Krieges war Grunich bereits Kriegsminister. Nach dem zweiten deutsch-französischen Krieg wurde er sich der Diplomatie zu, kam nach Sofia und nach Wien und trat 1886 wieder dem damaligen liberal-radikalen Fraktionsminister in Serbien als Kriegsminister bei. Später wurde Grunich Führer der radikalen Partei, welche Grunich ihm zum Ministerpräsidenten machte. König Milan fand mit den Radikalen auf zu gekommenen, daß die Unternehmlichkeit, ein anderes Ministerium als das unter der Führung Grunichs, welches radikal vom reinen Waller war, wünschenswert war, daß König Milan abdante. Späterhin kam Grunich als Generalmajor in Pension, wo man ihn heute noch sehr gerungen ist. Er gilt als einer der bestkennlichsten Herren am Jarenhofe. Nach der Abdankung des Königs Alexander mit Draga Malain wurde er Soldat in Konstantinopel, welchen für Serbien auch die höchsten Stellen Grunich die jetzt bekleidet hat.

angehen zu bringen. Revolutionskomitees die Entleerung des Kaiserpalastes durch die Revolutionäre über das Geleise hinaus wurde angenommen. Das erhaltene Ministerium des Innern wurde von dem Reichswissen Kaiser Wilhelm und sein Haus ihr Geschenk unanlässlich verbunden, und der Zutritt des deutschen Volkes in die Mitglieder dieses Herrscherhauses ihre Lebensart.

Die Prinzen Gisel-Friedrich und Albalert verheiratet bis auf den heutigen Tag kein Wort ungarisch. Prinz Gisel voll sehr erkaunte Gesandter sein, als ihm vor einiger Zeit der Reichskanzler Graf Witlow von den Reichspräsidenten über seine, das Reich, ungarische Reichspräsidenten und deren günstige Fortschritte erklärte. Auch die Angaben des Reichspräsidenten, Kronprinz Wilhelm wurde demnach bei einem Besuche seines ungarischen Regiments einen Zeit in ungarischer Sprache ansprechen, auf Wohnung von Wien sei aber dem ungarischen Reichspräsidenten, den der Kronprinz zu seiner Vorbereitung habe kommen lassen wollen, kein Urlaub erteilt worden, sind nichts als läppische Gerüchte.

Um die Beziehungen zu pflegen, in denen die Söhne Kaiser Wilhelms zu Ungarn als einem Teile der verbliebenen kaiserlichen Monarchie stehen, ist es nicht erforderlich, daß sie der ungarischen Sprache mächtig seien. Eine andere Mission aber, als die den Gedanken

Insertionspreis für die 1 halbe Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Resten pro Seite 15 Pf. Inverate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

In einer Versammlung von Büren in Prebich sprach General Botta von den in Europa gesammelten Geldsummen und teilte mit, es handle sich im ganzen um 130 000 Pfund. Das Geld würde von einer Kommission in Transval verwalte. Die Hälfte der Summe würden der Republik und der Provinz entfallen. Der auf Transval entfallende Teil sei sehr gering und belaufe sich auf 40-50 Pfund für die Witwen, 30 000 Pfund seien für die Erziehung der Kinder bestimmt. Die ihm selbst und Delaten angewandten Summen seien in obiger Summe nicht einbezogen und bildeten ein Vermögen von 15 000 Pfund. Botta forderte die Verammlung auf, die Unabängigkeit zu wahren, welche jetzt dringende, die Mutter Sprache nicht preisgeben.

Die russisch-chinesische Bant hat in aller Eile eine Filiale in Schant eingrichtet. Aus guter Quelle wird weiter gemeldet, die Bant beabsichtige, noch fünf oder sechs Filialen im Innern des Landes zu gründen, was nach englischer Ansicht eine direkte Verletzung der Verträge bedeuten würde. Es scheint, daß Rußland auf die Weise eine Kontrolle über die Ausfuhr chinesischer Gegenstände in Schant erhalten will, denn die Filialen werden alle durch handelsstrafen beherrscht.

Der künftige König

Die Zeit erinneren sich auch, daß Prinz Gisel-Friedrich als künftiger König für Ungarn in Aussicht genommen ist. Erst jetzt kommt der „Reiter Club“, das ungarisch-offizielle Blatt dazu, dieses Gerücht zu dementieren. In der Zeitungsschrift nach. Da die und da jenes Gerücht erweiter genommen wird, als es verdient, und jenerlei leicht inoffiziell, so mag hier das ungarische Dementi folgen.

Für die Zeitungsschrift, nach dem Prinz Gisel-Friedrich oder auch Prinz Albalert sich auf die Thronfolge in den Ländern der Siebenbürgen (1) vorbereiten und in dieser Hinsicht um die Geltung der ungarischen Sprache bemüht sein sollen, das man in Berlin Anfangs nur ein Gerücht als Kaden gehabt, me es auch einem sehr dummen Scherz noch vergewagt ist. Bei näherem Zuhören mußte man sich indessen überzeugen, daß diese seltenen Ausstellungen in der Presse und in gewissen politischen Kreisen nicht zu geben schienen, als vernünftigerweise angenommen werden konnte, und daß sie, wie mit der Zeit, in gewissen amtlich-offiziellen Verleumdungslicht, auch mit Treibern gegen den derzeitigen erwürdigen Träger des ungarischen Königums und gegen seinen rechtmäßigen Nachfolger in Verbindung stehen. Bei dieser Sachlage kann es nicht wunder nehmen, wenn man nachgehender Drees dem Hofe, die Namen von deutschen Kaiserlichen für deutsch-sächsische und andernnationale Zwecke zu gebrauchen, nicht entgegenstellt. Die Hohenzollern gehören der deutschen Nation. Mit der Wahl und dem Reich wissen Kaiser Wilhelm und sein Haus ihr Geschenk unanlässlich verbunden, und der Zutritt des deutschen Volkes in die Mitglieder dieses Herrscherhauses ihre Lebensart.

Die Prinzen Gisel-Friedrich und Albalert verheiratet bis auf den heutigen Tag kein Wort ungarisch. Prinz Gisel voll sehr erkaunte Gesandter sein, als ihm vor einiger Zeit der Reichskanzler Graf Witlow von den Reichspräsidenten über seine, das Reich, ungarische Reichspräsidenten und deren günstige Fortschritte erklärte. Auch die Angaben des Reichspräsidenten, Kronprinz Wilhelm wurde demnach bei einem Besuche seines ungarischen Regiments einen Zeit in ungarischer Sprache ansprechen, auf Wohnung von Wien sei aber dem ungarischen Reichspräsidenten, den der Kronprinz zu seiner Vorbereitung habe kommen lassen wollen, kein Urlaub erteilt worden, sind nichts als läppische Gerüchte.

Um die Beziehungen zu pflegen, in denen die Söhne Kaiser Wilhelms zu Ungarn als einem Teile der verbliebenen kaiserlichen Monarchie stehen, ist es nicht erforderlich, daß sie der ungarischen Sprache mächtig seien. Eine andere Mission aber, als die den Gedanken

angehen zu bringen. Revolutionskomitees die Entleerung des Kaiserpalastes durch die Revolutionäre über das Geleise hinaus wurde angenommen. Das erhaltene Ministerium des Innern wurde von dem Reichswissen Kaiser Wilhelm und sein Haus ihr Geschenk unanlässlich verbunden, und der Zutritt des deutschen Volkes in die Mitglieder dieses Herrscherhauses ihre Lebensart.

